

Die

Heilquellen zu Ems.

(Anno 11)

Ille terrarum præter omnes angulus ridet !

(Horaz.)

Einleitung.

I.

Kein Punkt der bekannten Erdoberfläche bietet hinsichtlich der Heilquellen so vielfache Erscheinungen dar, wie das Herzogthum Nassau. Ein Raum von 50 Quadratmeilen, (beiläufig derjenige Theil dieses Landes, der die vorzüglichsten Quellen enthält) begrenzt nach Osten von den Höhen des Taunus, im Süden und Westen von Mayn und Rhein und nördlich an den Ufern der Eahn sich endend, enthält in seinem Innern unverstiegbare Schätze des Wohlstands seiner Bewohner und des Heils für die leidende Menschheit, die sich selbst, ohne Mühe der Menschen, zu Tage fördern.

1

Am Fuße des Feldbergs und Altkönigs — der höchsten Häupter des Taunus-Gebürges, was als die Mutter jener Heilquellen betrachtet wird, eröffnet ihre Reihe der Gesundbrunnen zu Soden, in Verbindung zu betrachten mit der dortigen Salzquelle, aus welcher Rochsalz gewonnen wurde, — ein von dem benachbarten Frankfurt vielfältig besuchter Genesungsort. Ihm folgt zunächst, auf dem Wege von Höchst nach Hochheim, in der Nähe des Mayns, der Schwefelwasserbrunnen zu Weilbach, ausgezeichnet als der einzige dieser Gattung unter den Schwestern des Landes; dann Wiesbadens heiße Quellen, dessen Nahme das Alter ihres Rufes beweist; Schwalbachs kräftige Stahlquellen auf der Höhe des Gebürges; in den Schluchten desselben, die nach dem hochgefeierten Rheingau münden, das einsiedlerische Schlangenbad und der Werker Mineralbrunnen, auch Rheingauer Mineralbrunnen genannt. Ferner dem Laufe des Rheines entlang, die Sauerlinge im Sauerthale bey Torch und der Dinkholder Brunnen bey Brau-

bach; von dort, stromaufwärts der Eahn, an den Ufern derselben, die vielbesuchten warmen Quellen zu Ems; weiter hinauf die kührende zu Seilnau und ihre reichere Schwester zu Fachingen; dann landeinwärts, der Gebürgshöhe genähert und den Kreislauf beschließend, das weltberühmte Selters, das den brennenden Bonen des Indiers seinen Labetrunk sendet. 1) — Dies sind die Heilquellen Nassaus, die wegen ihres Rufes und der allgemeinen Benutzung hier vorzugsweise aufgezählt wurden, aber eine viel größere Zahl solcher, die nur von dem Eingebornen gekannt und als Geschenke der Natur verehrt sind, von denen jede in einem andern Lande, weniger mit diesen Gaben geschmückt, zu den Biedernden ihres Gleichens mit lauter Stimme erhoben würde, — bietet dem Naturforscher und Freunde des Vaterlandes ein noch reiches und wenig beachtetes Feld der Betrachtung.

1) Mehrere dieser genannten Heilquellen wurden von Schriftstellern in der Ferne ganz verwechselt.

tung und Hoffnungen dar. 1) Ein solches Land mit allen äussern Schönheiten der Natur ausgeschmückt, unter dem milden deutschen Himmel Lebensgenüsse erzeugend, wie sie die heiße Sonne des Südens nicht herrlicher zu begeistern vermag, wo Sitten und Gesetze walten, die des Menschenfreundes Geist und Gemüth erheben; ein solches ist sichtbar von der Vorsehung geweiht, die leidende Menschheit aus allen Theilen der Erde gastfreundlich aufzunehmen, und Heilung oder Linderung verleihend, Dankbarkeit und Segen überallhin zu verbreiten.

- 2) Die ehemalige niedere Grafschaft Rachenellenbogen enthält fast bei jedem Dorfe einen herrlichen Säuerling, der von den Bewohnern als erquickendes Getränk benutzt wird.

Kurze Geschichte von Ems.

Unter den so eben genannten Heilquellen ist keine an Ruf in neuern Zeiten mehr ausgezeichnet, als Ems.

1 1/2 Stunden von Koblenz, in tiefem Thale, das die Bahn durchschlängelt, an dem rechten Ufer und im Bette derselben, erheben sich die Quellen aus dem felsichten Schooße ihrer Werkstätte. Der Mensch, der sich überall niederläßt, wo Bedürfniß und Annehmlichkeit ihn auffordern, fand an dieser Stelle gewiß in den frühesten Zeiten die Anlockung seine Wohnungen aufzuschlagen. Spätere Kultur und der wachsende Ruf der Quellen erweiterte dieselben und gab dem Orte Bad-Ems, der die Quellen umfaßt, die Entstehung; —

hundert Schritte davon, dem rechten Ufer der Lahn entlang, liegt das weitläufige Kirchdorf, Dorf-Ems genannt. Die ältesten Spuren des Anbaus haben auch hier, wie in den übrigen Gauen unseres Vaterlandes, die Römer hinterlassen, die vorzüglich an den schiffbaren Strömen, dem Rhein, dem Mayn und der Lahn ihre Eroberungen festzuhalten suchten. Ueberreste ihrer Baukunst, ausgegrabene antike Münzen und andere Denkmäler der Kultur dieses Volkes, die unsern Vorfeltern einen kräftigen Antrieb zu ihrer Entwicklung verliehen, sind davon die sprechenden Beweise. Ob die Römer auch die warmen Quellen zu Ems kannten und zu ihren Bädern benutzten, ist eben so thöricht zu bezweifeln, als es zwecklos seyn würde, diesen gewöhnlichen Rangstreit zu erneuern. Römische Kriegsvölker, die stromaufwärts der Lahn heraufzogen, mußten ohnfehlbar, den Fuß setzend auf eine so merkwürdige Naturerscheinung, beim Anblick der heißen Dämpfe und unzähligen Quellen von Erstaunen gefesselt werden und ihnen, denen warme Bäder

das allgemeinste Bedürfniß des Luxus und der körperlichen Pflege war, — wie wir in den neuesten Zeiten bei Kriegsvölkern des entgegengesetzten Nordens gesehen haben, — mußte der Gedanke sog'lich beifallen, auf den warmen Quellen ihre Bäder mit annehmlicher Bequemlichkeit zu errichten. Ueberreste solcher Bäder, gebrannte Mauersteine in römischer Form, mit der Inschrift der Region versehen, wurden vor mehreren Jahren bei einer zweckmäßigen Fassung der Quellen, aufgefunden. Den Namen: fontes Mattiaci, (Mattialische Quellen), deren der ältere Plinius unbestimmt erwähnt, wollen wir übrigen Wiesbaden überlassen, auf welches die fabelhafte Beschreibung jenes Vielschreibers eine ungezwungenere Anwendung findet. Den Ursprung des Namens Ems oder Embs zu ergründen, würde vielleicht, wie gewöhnlich Bemühungen der Art, ins Komische streifen; nur dem Dichter ist es erlaubt, ihm eine sinnreiche Deutung zu geben:

„Em-

„Embasis nannten dich schon hochsinnige Griechen und Römer!“ 1)

Gerning.

Nach Vernichtung der römischen Herrschaft in unserm Vaterlande geht die Geschichte von Ems, wie die aller Heilquellen, gleichen Schritt mit der Kultur von dessen Bewohnern und mit der Entwicklung der Heilwissenschaft. Die älteste schriftliche Urkunde, welche Ems benennt, ist vom Jahre 1173, sie fällt in die Zeit, wo im Jahre 1184 die Vorfahren des hohen Nassauischen Fürstenhauses, in der Nähe von Ems, 1 1/2 Stunden davon, dem Ufer der Lahn aufwärts, die Burg Nassau erbauten, deren mahlerische Ruinen noch jetzt den Charakter dieser Zeit bezeichnen. Die geistliche Herrschaft der Bischöffe, die sich vorzüglich in den schönsten Gefilden unseres Vaterlandes auszudehnen pflegte, hatte frühzeitig auch die Umgebungen von Ems ihrem Gebiete einverleibt, 2) in-

1) Von *Εμψαοις* ein Badebehälter.

2) Daher noch in den neuesten Zeiten die Gebiete dreier geistlichen Kurfürsten, von Mainz, von Trier und von Cöln hier zusammenstießen.

dessen da dieselben immer zu ihrem Schutze des kräftigen weltlichen Armes bedurften; so belehnte im Jahre 1355 der Erzbischoff Wilhelm zu Cölln den Grafen Johann v. Nassau mit dem Dorf, Ems, wie die Urkunde sagt: „mit den Gerichten, Leuten, Weingärten, fortwehr der Mühlen, und warmen Bad bei Eimex gelegen.“

Von dieser Zeit an gehörte Ems einzelnen Zweigen des Nassauischen Hauses; durch einen Erbvertrag im 1557, zwischen Johann, Grafen von Nassau, dem Bruder des großen Oraniers, Wilhelms I., und Philipp dem Großmüthigen von Hessen, wurde der Besitz desselben mit dem hohen Hause Hessen getheilt und dessen Antheil fiel später im Jahre 1604 der Linie Hessen-Darmstadt zu. So waren mehrere Jahrhunderte hindurch die Heilquellen von Ems einer nicht gedeihlichen Pflege zweier Herrn hingegeben, bis mit den neuesten Zeitereignissen, im Jahre 1806, unter der alleinigen Obhut von Nassaus Regenten, eine neue und weit blühendere Periode ihres Rufes begann.

Für den Zweck dieser Schrift genügen diese Bruchstücke der vaterländischen Geschichte, um an einer andern Stelle über den Zusammenhang der Badeanstalten zu Ems Erklärung zu finden; — für den Freund der Geschichte bietet Ems seinen bedeutendsten Zeitpunkt dar, als daselbst im Jahre 1786 die vier Vorsteher der deutschen katholischen Kirche, die Erzbischöffe von Mainz, Trier, Cölln und Salzburg zusammentraten und die Grundzüge zur Wiederherstellung der ursprünglichen Unabhängigkeit der deutschen Kirche entwarfen. Die Geschichte hat diesen Entwurf die Emser Punctation benahmt und den neuesten Seitereignissen zur Erinnerung hingestellt.

3.

Entstehung der Heilquellen überhaupt.

Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilsamen Quellen?

Wer in eure Felsenhallen, ihr reinen Najaden?

Wer, wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgnen,

Hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle

Aus den Adern des Bergs mit Heilkraft schwanger hervorbrauscht?

(Neubach.)

Wo ist die Werkstätte der Heilquellen, wo liegt der Heerd, der unveränderlich ihnen Leben und Wärme bereitet, wo lag der Vorrath heilsamen Stoffes aufgehäuft, der in den unermesslichen Seiten ihres Daseyns ihnen

beigemischt wurde? — Dies ist die erste Frage, die sich bey Betrachtung der Heilquellen aufstellt. Genüßlich beantwortet schien dieselbe, indem man annahm, daß in dem Innern der Berge ein Feuer, gleich dem verschlossenen Vulkane von Schwefel oder andern brennbaren Stoffen unterhalten, das Wasser erwärme und das die den Mineralquellen zugehörigen Bestandtheile, welche in der Erde vorräthig lägen, von jenen in ihrem Laufe leicht hin mitgenommen würden. Diese Ansicht würde indessen bey einigem Nachdenken in sich selbst zerfallen seyn und nicht bis auf unsere Zeiten fortgewandert haben, wenn die Herrschaft des Vorurtheils und verjährter Lehren nicht gewöhnlich stärker wäre, als alle natürlichen Kräfte des menschlichen Geistes. Wie konnten, hätte jedem beifallen müssen, Gebirge und große Landstriche den ungeheuern Vorrath von Brennstoffen fassen, der vorhanden seyn mußte, um diese und noch viel reichlicher andere Heilquellen, wie Wiesbaden, Jahrtausende lang mit Wärme zu versehen? Mußten nicht die Heilquellen bey dem allmäh-

ligen Ausbrennen der innern Räume, den
 Ort ihres Zutagekommens verlegen und in
 verändertem Laufe bedeutend den Grad ihrer
 Wärme verändern? — Noch hat die Erfah-
 rung aus dem Dunkel der Geschichte hervor
 bis heute keine bemerkliche Veränderung ge-
 sehen. — Wie konnte ferner die Masse von
 Stoffen aufgehäuft liegen, die in diesen
 Zeiträumen nöthig war, die Heilquellen un-
 verändert zu versehen? Bismlich genau be-
 rechnet ist die Quantität dieser Bestandtheile
 für den Zeitraum eines Tags bey einigen der
 beträchtlichern Heilquellen, wie Aachen,
 Carlsbad und unglaublich für den Baien ist
 die Summe, welche hervorgeht; — noch grö-
 ßer ist das Verhältniß bey den Salzfoolen-
 quellen, welche unter denselben Gesichtspunkt
 gehören. Die Forschungen der Bergkunde be-
 weisen überdies, daß grade bey den beträch-
 tlichsten Heilquellen selten ähnliche Stoffe in
 der Nähe gefunden werden, welche die Be-
 standtheile der Heilquellen zusammensetzen; so
 finden sich auch in dem Innern des Taunus-
 Gebürges, in der Nähe von Wiesbaden und

Ems keine Steinkohlenflöze; (man müßte denn einzelne Braunkohlenäste dazu rechnen) und Schwefelkieße in so geringer Menge, daß sie gegen die ungeheuern Massen dieser Körper, die in andern Ländern gefunden werden, welche wenige oder keine Mineralquellen besitzen, nicht in Vergleichung treten können. Manche Stoffe der Heilquellen, wie Eisen, Kalkerde, sind indessen in der ganzen Natur verbreitet, in den Erzadern der Berge, wie in den Gebilden der Himmels-Regionen, den Meteorsteinen, in der Pflanze wie in dem Thiere, sogar in den Eierschaalen der mit dem reinsten Eyweißstoffe künstlich genährten Henne; 1) — also hat ihr Daseyn einen gemeinschaftlichen Grund; und schon dämmert hier ein Lichtstrahl, der diesen beleuchtet!

Berlassen wir also jene Ansicht, welche den Beiten beschränkter Naturkenntnisse eines Plinius angehört, welcher sagen durfte:

Tales sunt aquae, qualis terra per quam
fluunt.

1) Interessante Versuche Vauquelins.

Erheben wir uns auf einen freiern Standpunkt, dorthin, wo der höhere Genius der Naturlehre überall Zusammenhang mit dem ewigen Leben und der Ordnung der Welt erkennt, was vorher als blinder Zufall und beschränkt im engen Raum und Zeit erschien.

Auf allen seinen Forschungs-Wegeu ruft zwar dem Menschen eine Stimme zu:

„in's Inn're der Natur schaut kein erschaffner Geist!“

(Haller.)

weil das Höchste (die absolute Vollkommenheit) nur von dem Höchsten allein erfaßt wird; aber das Bestreben, sich dem Vollkommenen zu nähern, ist der edelste Drang der menschlichen Natur und werfen wir einen Blick auf die Kultur-Geschichte der Menschheit, so können wir Muth und Ausdauer schöpfen. — Jahrtausende durchirrte der menschliche Geist ohne Leitstern die dunkeln Räume der Natur nur staunend und bewundernd die Zahl ihrer Erscheinungen, als aber die Fackel der Philosophie ihm voranleuchtete, da erkannte er zugleich das Leben und die Orda-

nung derselben und fühlte sich zu viel höherm Aufstreben erhoben.

Wer ahndete vor Jahrhunderten noch die Einrichtung unsres Sonnensystems, dem erst in den neuesten Zeiten in Rom die Confirmation ertheilt wurde. 1) — Wer erkannte vor Newton das Gesetz der Schwerkraft, (Gravitations-Gesetz), wodurch Verbindung und Ordnung in jenes Weltssystem gebracht wurde und dessen Auffindung nachher das menschliche Auge mit beinahe göttlicher Stärke bewaffnete? — Nach Auffindung dieses Gesetzes war man im Stande, die Erscheinungen des Pendels zu erklären und lange vorher die Abplattung der Erde nach den Polen, zu bestimmen, ehe ein menschliches Werkzeug dieselbe gemessen hatte; — nach ihm konnten Euler, Bernouilli, Laplace alle Phänomene

1) Galilei mußte vor 200 Jahren, um nicht dem Scheiterhaufen überliefert zu werden, die Copernicanische Lehre auf Befehl des päpstlichen Hofes abschwören und im vorigen Jahre ertheilte dieser Hof derselben Lehre die öffentliche Bestätigung.

der Ebbe und Fluth der Meere entwickeln; —
 Und so steigt der menschliche Geist von der
 einen Stufe zur andern hinauf! — Jahrtau-
 sende hindurch nannte man das Wasser und
 die Luft Elemente, bis Priestley und Scheele
 dieselben in vorher ungekannte Körper zer-
 legten und der Naturlehre ein unermessliches
 Feld der Entdeckung eröffneten. — Blitz und
 Donner waren vorher die furchtbaren Kräfte
 des Himmels, bis auch der Mensch sich ihrer
 bemächtigte und sie bezähmen lernte; 1) und
 wenn es sogar ihm gelang den gedankenähn-
 lichen Lichtstrahl zu fesseln und zu trennen,
 wo bleibt dann die Gränze seines Forschens
 und Wissens?! — Doch Zeit ist es den
 Schwung der Fantasie hier einzulenken!

„Sed nos immensum spatiis confecimus
 aequor,

et jam tempus equum fumantia solve-
 re colla.“

(Virgil.)

2

1) Grabchrift Franklins, des Entdeckers der Blitz-
 Ableiter:

eripuit coelo fulmen etc.

So wie die Lehre der Electricität uns ein großes Natur-Phänomen, den Blitz erklärt, und bey ihren Versuchen die Wirkungen desselben im Kleinen darstellt; so giebt uns die aus ihr entspringende Lehre der galvanischen Electricität Aufschluß über die Entstehung der Heilquellen. Galvanische Apparate ¹⁾ zerlegen an ihren beiden Polen das Wasser, erzeugen die Lustarten und festen Bestandtheile, die wir auch in den Mineralwässern finden — Salze und Erden —, und entwickeln unter gewissen Verhältnissen eine Wärme, daß selbst Platina und Gold mit dem hellsten Lichte verbrennen. Die Experimente mit diesen Apparaten stellen also alle Erscheinungen dar, welche bisher bey den Heilquellen unerklärlich schienen; ja Davis und andere große Naturforscher haben die Lehre der galvanischen Electricität dahin vervollkommenet, daß der Zeitpunkt nicht fern zu seyn scheint, wo man Mineralwässer jeder Art nach festen Regeln durch galvanische Batterien im Kleinen dar-

¹⁾ Man erwäge, daß die Darstellung für Leser jeden Standes eingerichtet ist.

stellen kann, wie die Natur sie im Großen hervorbringt. Nun aber sind alle Leiter der gewöhnlichen Electricität, wozu mehr oder weniger alle Körper der Natur gehören, auch Erreger der galvanischen Electricität und können im Großen wie im Kleinen durch die einfachste Fügung solche galvanische Apparate bilden. — So weit die Lehre der Physik! — Es bedarf also nur einer größern Ausbildung von Seiten der Geognosie, 1) um darzuthun, (sit venia verbis!) wie durch die verschiedene Richtung der Gebirgsmassen hier die Schwefelwasserquelle, dort die Stahlwasserquelle gefunden wird, weshalb die eine warm, die andere kalt aus dem Schooße der Erde entsteigt, und noch viel schwierigere Fragen können sich lösen, deren Erwähnung jetzt noch zu kühn scheinen würde! —

Gebirge und große Landstriche, kann man im Allgemeinen schließen, bilden hier durch ihre verschiedenen Schichtungen die Platten der galvanischen Batterie, — daher ihre gi-

1) Kenntniß der innern Beschaffenheit unserer Erde.

gantischen Resultate! So sind Ausbrüche von Vulkanen mit Erscheinungen verknüpft, die mehrere hundert Meilen weit davon entfernt sichtbar werden. Schon Lichtenberg sagt: bey den Destillationen der Natur liegt oft der Bauch der Retorte in Afrika, der Hals derselben erstreckt sich über Europa hinaus und die Vorlage liegt in Sibirien.

Auf diese Art erklärt sich's auch, wie sich Erzadern und Gebirgsgänge in der Erde erzeugen, — freylich in so unermesslichen Zeiträumen, daß das höchste Alter der menschlichen Geschichte kaum die Spuren ihrer Entstehung bemerken kann; — doch was ist das Alter der menschlichen Geschichte gegen die Zeiten der Welt? — ein Augenblick gegen die Ewigkeit! —

So sehen wir also, warum die Heilquellen in unabsehbarer Fortdauer der Erde entsteigen, so lange nicht Berge und Länder sich verändern, die ihre Werkstätte sind; doch freylich auch diese sind vergänglich, wie Alles, was erschaffen ist, und nur die Kräfte, die sie erschufen, sind ewig und unveränderlich.

4.

Geognostische Bemerkungen über
die Lage der Heilquellen
zu Ems.

Das Taunus-Gebirge, welches als der Träger so vieler Heilquellen schon genannt wurde, verdient in geognostischer Beziehung einer weit umfassendern Untersuchung, als ihm die Naturforscher bisher gewidmet haben. Nach Norden wird es durch die Lahn von dem Bergrücken des Westerwaldes geschieden, nach Süden begrenzt der Mayn seinen Zusammenhang mit der Bergstraße, nach Osten senkt es sich in sanften Abhängen nach der fruchtbaren Wetterau zu und theilt auch dort seine Schätze aus in reichen Salzquellen, wie die bekannten bey Homburg und Nauheim,

in einigen Mineralwasserquellen, wie Bärstadt, Schwalheim bey Bärstadt, Schwalheim bey Friedberg, Dcarben.

Seine Häupter, der Feldberg, Altkönig, Reisenberg u. s. w. ragen in ihm als die Urstämme empor, an welches sich Flöz- oder aufgeschwemmte Gebirge aus jüngern Bildungen anreihen; — aus dem Boden der letztern entspringen überall die Heilquellen. Nicht allein freiwillig reicht es seinen Bewohnern so herrliche Gaben, wie die Heilquellen sind, sondern die Kunst entzieht ihm noch andere sehr reichhaltige Schätze — Mineralien der mannichfaltigsten Art, Eisen und Stahl, Kupfer, Bley, Silber u. s. w. Marmor. Seine kostbaren Fossilien sind längst dem Naturforscher bekannt; aber sein innerer Bau im Zusammenhange — das Gebiet der Geognosie — ist bisher nur in kleinen Bruchstücken betrachtet worden. Eine große Ausbeute hat hier noch die Naturkunde zu hoffen, wenn Männer, wie Hausmann, den Schurfhammer führen. Nicht weit scheint indessen diese Hoffnung entfernt zu seyn, denn der geistvolle

Naturforscher Kasten, den die Regierung des Herzogthums Nassau beauftragt hat, die Heilquellen dieses Landes einer chemischen Analyse zu unterziehen und der seine Untersuchungen schon begonnen und den Plan gefaßt hat, die Heilquellen Deutschlands in ihrer Zusammenkettung zu verfolgen, wird gewiß ganz besonders auf die Werkstätte derselben, vereint mit großen Geognosten, sein Auge richten müssen.

Vor der Hand mögen in Beziehung auf Ems hier nur die nothwendigsten Bemerkungen stehen:

Nach der Lahn zu senkt sich das Gebirge in einer pralligen Abdachung herab, an dem entgegengesetzten Ufer erheben sich die Berge oft noch steiler zu dem Bergrücken des Westerwaldes und zeigen in Richtung 1) und Natur ihrer Gebilde klar den Zusammenhang mit dem ersten. Nur schmale Thäler trennen beyde, an manchen Stellen so enge, daß sich der Lahn der Durchweg zu versperrt.

1) Die Streichung des Gebirgs ist gegen Norden.

ren scheint. In einem solchen Thale, hart an einem steilen Felsen, 40 Schritte entlang, am rechten Ufer der Bahn, und gleichmäßig in dem sehr nahen Bette derselben bis an das entgegengesetzte Ufer und gewissermaßen noch weit über dasselbe hinaus, entspringen die Heilquellen von Ems in unzähligen Strahlen.

Der Fels, wie die nächsten Umgebungen, gehören rücksichtlich ihres Inhalts zu den Thonschieferbergen, die auch hier an Reichtum vortrefflicher Mineralien, wie die nahe gelegenen Grubenwerke beweisen, vorzüglich an Blei und Silber, ihrer Stamm-Mutter verwandt geblieben sind. Nur oberflächlich, wie wir schon wissen, ist indessen unsere geognostische Kenntniß, — was Halbkundige und Laien bisher hier zusammengetragen haben, ist nur Spielerei für den Zweck unserer Betrachtung. Brechen wir daher den Faden derselben hier ab und statt uns in Vermuthungen einzulassen, bedenken wir den Ausspruch eines geistreichen Schriftstellers:

„Dans

„ Dans les sciences de faits la véritable philosophie consiste à savoir attendre et reconnoître le tems , où il sera permis de former une théorie.“

5.

Nähere Beschreibung der Emser
Heilquellen.

Die Zahl der Quellen zu Ems ist, wie erwähnt worden, fast unberechenbar; ausser den vielen Quellen auf dem Lande, von denen die größten gefasst sind und zum Baden und Trinken benützt werden, liegt eine unzählbare Menge derselben im Bette der Lahn, die sich durch Dämpfe und aufsteigende Wasserblasen zu erkennen geben und von denen eine der bedeutendern am linken Rande des Flusses, geschützt durch eine kleine Sandbank, das Pferdebad bildet. Nur im Allgemeinen kann hier von allen Quellen die Rede seyn, einer besondern Betrachtung müssen diejenigen unterzogen werden, die vorzugsweise zu den Heilanstalten in Beziehung stehen.

Zwey Quellen werden gewöhnlich zum Trinken benutzt; die Obere (nach dem Laufe des Flusses gerechnet), in der Colonnade des obern Kurhauses gelegen und in einem marmornen Bassin gefaßt, der Kesselbrunnen genannt, 1) liefert eine so große Quantität Wasser, daß ein beträchtlicher Theil desselben nach den Bädern abfließt und sie dennoch im Stande bleibt, Tausende von Trinkenden mit der größten Schnelligkeit zu versorgen. Die mittlere Temperatur derselben ist 39 Grad nach Reaumur. 2)

Die Untere, dreißig Schritte davon entgegen, das sogenannte Kränchen, ist viel weniger fruchtbar; sie hat eine mittlere Tem-

-
- 1) In frühern Zeiten hieß diese Quelle Kurbrunnen oder auch Mittelbrunnen.
 - 2) Es ist ein Irrthum, wenn in Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder für das Jahr 1818. pag. 17 gesagt ist, daß der Kesselbrunnen anderwärts entspringe, als wo er getrunken wird. In dem Bassin, wo er getrunken wird und dicht neben demselben hat er seinen Ursprung.

peratur von 23 ° R. — Hart an dem genannten Kesselbrunnen entspringen mehrere andere Quellen, die in frühern Zeiten ebenfalls zum Trinken benutzt wurden, der Spühlbrunnen, der Marienbrunnen und das kalte Kränchen, (oder Wilhelmsbrunnen) und ebenso in der Nähe des Kränchens eine Quelle, die ebenfalls früher sehr stark zum Trinken benutzt wurde — der eigentliche Kesselbrunnen genannt. Ausserdem verdient, des herkömmlichen Gebrauchs wegen, genannt zu werden, der Springbrunnen oder die Augenquelle, 1) die indessen nicht auf der Stelle entspringt, wo ihre Fontaine in das Auge fällt, sondern hinter dem Kurhause her dorthin geleitet ist und durch den Fall des Wassers diese Fontaine bewürkt. Ihre Wärme ist an der Fontaine 31 ° R.

Die Quellen, welche zu den Bädern angewendet werden, liegen hinter dem obern und untern Kurhause, in den Colonnaden dieser Gebäude und in dem Hofraume vor demsel-

1) An der Seite des Kesselbrunnens gelegen.

ben; einige sind so reichhaltig, daß sie für sich allein innerhalb 24 Stunden über 2000 Cubikfuß Wasser liefern; ihre Temperatur ist verschieden, bey den meisten zwischen 30 und 40° R., bey einigen indessen, wie bey den Quellen des Rondele 44° R., bey einigen nur 19° R.

Eine umständlichere Aufzählung mit Namen- und Orts-Bestimmung würde hier ermüden; ein vor zwey Jahren auf Anordnung der Herzoglichen Domainen-Direktion von Herrn Bergrath Schapper entworfener Grundriß 1) der Quellen-Leitungen und Bäder giebt eine viel deutlichere Anschauung.

Die Fassung und Leitung der Quellen und Einrichtung der Bäder wurde vor zwey Jahren ganz umgeändert und steht jetzt in einer Vollkommenheit da, die jeder Kenner als Muster dieser schweren Kunst betrachten wird; — den Antrieb dazu gaben der verstorbene Hofrath Thilenius und der jetzige Bade-Com-

1) Im Kurhause bey Hrn. Bademeister Dörr um 30 Kreuzer zu kaufen.

missarius Herr Major Hehl, denen von allen, die Ems früher kannten, der vielfältigste Dank gezollt wird. Ehre, dem die Ehre gebührt! — es bedurfte indessen der Einsicht und Liberalität einer Regierung, gleich der des Herzogthums Nassau, die jede Gelegenheit ergreift, Alles, was zum gründlichen Wohle einer gemeinnützlichen Anstalt gehört, in Vollziehung zu sehen. 1)

Die Verschiedenartigkeit der Temperatur der einzelnen Heilquellen gewährt schon an sich den Vortheil beim Baden, daß man zu jeder Zeit Mineralwasser von jeder Temperatur finden kann, wie sie nur immer von dem Arzte verordnet seyn mag; um indessen während der Kurzeit den zur gewissen Tageszeit ausserordentlich vielfach gebrauchten Bädern immer die erforderliche Menge Mineralwasser

1) Um hier auf so viele überspannte Projekte mancher Fremden zu antworten, die da wähnen, man müsse Berge abtragen, Lustschlösser bauen, und ganze Landschaften zu künstlichen Spaziergängen verwandeln — einer Heilquelle zu Gefallen!

in der gehörigen Temperatur zu geben, mußten Einrichtungen getroffen werden, daß die einzelnen Quellen sich in großen Behältern sammeln, welche in der Nähe der einzelnen Bäder-Abtheilungen gelegen sind und Reservoirs genannt werden. Ihrer sind meistens 2 für jede Abtheilung, wovon das eine kühleres, das andere wärmeres Mineralwasser enthält und welche beyde durch ihre Canäle mit jedem einzelnen Badebehälter in Verbindung stehen und so also die Anordnung der Temperatur jederzeit möglich machen.

Die Bäder-Abtheilungen sind folgende:

- 1) die Bäder im Flügelbau des obern Kurhauses, ihrer sind 19; aus einem derselben wird durch eine Pumpe das Wasser in zwey Bäder gehoben, die im mittlern Stocke des Flügelbaues gelegen sind und Muschelbäder genannt werden; — letztere für solche Kranke, die das Zimmer nicht verlassen wollen;
- 2) den erstern zunächst liegen die Felsenbäder, 19 an der Zahl; in ihnen ist die Einrichtung zu den Douche-Bädern getroffen;

- 3) dann die 7, sogenannte neue Bäder ;
- 4) die 8 Kränchensbäder ;
- 5) die 6 Bäder im Mittelbau des untern Kurhauses , wozu das Bubenquellbad gehört. Eine Pumpe führt zugleich das Wasser von hier aus in ein Bad des mittlern Stockes, welches dieselbe Bestimmung hat wie die Muschelbäder. — Auch werden in dieser Bäder-Abtheilung Douche-Bäder gegeben ;
- 6) 13 Bäder im Lahnbau , worunter das schöne Marmorbad ;
- 7) die 6 Bäder im Rondel.

Alle Bäder sind so tief und geräumig, daß sie die billigen Wünsche eines jeden erfüllen ; jedes mit 2 Krähnen versehen, wovon schon bey der Einrichtung der Reservoirs die Rede war , um nach Bedürfniß wärmeres oder kälteres Mineralwasser zuzulassen. Die Kränchensbäder allein haben nur Einen Krähnen, weil die Quellen, welche dieselben versehen und von denen einige kleine Strahlen in den Badebehältern selbst hervorsprudeln, ohngefähr die Temperatur besitzen, von welcher

beim Baden in Ems selten abgewichen wird. — Durch geschickte Ab- und Zulassung des Wassers von Seiten der damit beauftragten Badefrauen wird überdies jenem Nachtheil abgeholfen und diese Bäder-Abtheilung hat überdem noch die Annehmlichkeit, daß, da Bäder und Quellen hier vereinigt sind, erstere bey kühler Witterung sich während des Badens nicht so schnell abkühlen.

Auch in der Bäder-Abtheilung des Mittelbaues brechen einzelne kleine Quellen, von denen jedoch die meisten nur Gas ausstoßen, aus dem Boden der Bäder hervor; — eine Erscheinung, die von der Nähe einer größern Quelle, der sogenannten Bubenquelle, herrührt.

Jedes einzelne Bad ist von dem benachbarten durch eine hinlänglich hohe Wand getrennt und mit dem nöthigen Raume zum Aus- und Ankleiden versehen. Reinlichkeit und Ordnung werden, wie sich von selbst versteht, überall pünktlich unterhalten. Einer besondern Erwähnung hinsichtlich der Eleganz

seiner Einrichtung verdient hier das sogenannte Marmorbäd, welches jederzeit bestimmt ist, hohe Häupter in seinem Schooße zu empfangen.

So wenig in diesem Buche eine umständlichere Beschreibung der einzelnen Bäder erwünscht seyn möchte, so sehr empfehle ich jedem Fremden, mit dem oben angeführten Grundriß in der Hand, die Quellen von ihrem Ursprunge an bis zu den Bädern selbst zu begleiten; — überall werden sich Zweckmäßigkeit und Ordnung dem Auge darbieten und unwillkürlich den Gedanken erwecken, daß es der Erfahrung vieler Jahre bedurfte, dieses zur Reife zu bringen.

Im Jahre 1627 fand man, nach Mathias Merian, zu Embs theils bedeckte, theils unbedeckte Bäder, die nur jeden Abend einmal wie Fischweiher abgelassen und mit Besen gefehrt wurden, damit, wie das Buch sagt, ganz keine Unsauberkeit darinnen bleibe.

Ausser den zu dem Kurhause gehörigen Quellen müssen noch genannt werden:

- 1) die Armenbad-Quelle, am untern Ende des Kurhauses gelegen, von 27° R. Temperatur, und von jeher zu Bädern für Arme bestimmt;
- 2) die Quellen des sogenannten steinernen Hauses, am obern Ende des Kurhauses gelegen; — sie werden zu einigen in diesem Privathause eingerichteten Bädern benutzt, die den in diesem Hause wohnenden Fremden sehr bequem gelegen sind, jedoch bis jetzt noch das Widrige haben, daß sie wegen des tiefen Zutagekommens der Quellen in einem unterirdischen Gewölbe sich befinden und bey kühler Witterung zu leicht für den Badenden die vorgeschriebene Temperatur verlieren; — Unannehmlichkeiten, die vielleicht durch eine zweckmäßigere Einrichtung gehoben werden könnten.

Beide so eben genannte Quellen, die Armenbadquelle und die Quellen des steinernen Hauses bezeichnen auf dem Lande die Grenze des Raums, auf welchem nur allein Mineralquellen zu Tage kommen, die jede süße

Wasserquelle verdrängen. Die beyden auf dem Hofe des Kurhauses befindlichen gemeinen Trinkbrunnen sind von fern her dorthin geleitet.

6.

Chemische Untersuchung der Mineralwasser überhaupt und derer von Ems insbesondere.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Naturwissenschaft, wenn dieselbe die Mängel und Unvollkommenheiten ihrer Lehren, wie sie sich überall den menschlichen Forschungen entgegenstellen, bescheiden zu erkennen giebt; — es ist das Zeichen einer höhern Entwicklung, wohin nur der Geist der Philosophie die Wissenschaft leiten kann. Wie das Kind über den engen Kreis seiner Umgebungen hinaus keine Abndungen hat, dagegen der Jüngling ein hohes Ideal vor sich sieht; wie der beschränkte Mensch positive Lehren mit

blindem Glauben verehrt, dem Weisern aber sich bescheidene Zweifel erheben; — ein solches Beyspiel giebt uns bey dieser Betrachtung die Naturlehre — Physik und Chemie. Je höher dieselbe in neuern Zeiten sich aufgeschwungen hat und alle Theile des menschlichen Wissens im Riesenschritte mit sich fortzieht, um so klarer übersieht sie die Räume, die sie bis zur Geschlossenheit ihrer Lehren — wo diese in sich selbst und mit allen Theilen des menschlichen Bestrebens in genauer Harmonie ständen — noch zu durchwandern hätte. Die Koryphäen der Naturlehre, Klaproth, Fourcroy, Berzelius, Pfaff, Davy, Wurzer u. s. w. haben uns freiwillig und klar vor Augen gelegt, welche Unvollkommenheiten und Mängel bisher die chemischen Untersuchungen (Analysen) der Naturkörper überhaupt, wie insbesondere der Mineralwasser an sich trugen; — sie haben uns belehrt, — daß die frühern Untersuchungswege zwar die Körper zersetzten oder zerlegten, aber nicht in ihrem lebendigem Bestande darzustellen vermochten; und daß alle ihre Werk-

zeuge nicht fein genug sind, um die Widersprüche zu lösen, die sich in dieser Hinsicht darbieten. Sie haben sich daher bemüht, vor Allem die Grundgesetze aufzufinden, nach welchen die Naturkörper in bestimmten Verhältnissen zusammengesetzt sind und schon ist es ihnen gelungen, Bruchstücke davon aufzustellen, die in der Zukunft zu großen Resultaten berechtigen. 1)

So vergeblich es nun zwar bisher war, die Bestandtheile eines Mineralwassers bis auf das kleinste Gewicht zu bestimmen, so groß ist dennoch der Einfluß und Vortheil 2) den die fortschreitenden Bemühungen der Naturlehre auf die Heilwissenschaft geäußert haben. Denn so wie die Naturlehre früher den Bistriol, Schwefel, Brunnengeist und andere Kobolde, welche der Bahn sonst in jedes Mineralwasser versetzte, näher beleuchtete und dadurch die Heilkunde von thörichten Begriffen reinigte; wie sie in spätern Zeiten, als

1) Die Proportionslehre von Berzelius.

2) Sowohl affirmativ als negativ.

man die flüchtigen und festen Bestandtheile der Mineralwasser bis auf die hunderttausend Theile abwägen zu können wähnte und jeder Lobpreiser seiner Heilquelle an Masse und Zahl 1) ihrer Stoffe die Nebenbuhlerin übertreffen wollte, diese Thorheiten in ihrer nackten Beschaffenheit hinstellte; — so hat sie in dem jetzigen Zeitpunkte, weit entfernt durch ihre Aufklärung von blindem Glauben in den Unglauben zurückstürzen zu wollen und der Rohheit und Unwissenheit wieder freies Spiel zu gewähren, 2) der Heilwissenschaft den Gesichtspunkt bestimmt, aus welchem sie den vorliegenden Gegenstand zu betrachten hat. — Jedes Mineralwasser geht aus der Naturlehre hervor, ist ein organisches Ganze, innig in sich verbunden und nicht als leblose Zusam-

1) Damit für jede Krankheit gesorgt wäre.

2) Ein solcher verkehrter Grundsatz würde alle Fortschritte in jedem menschlichen Wissen verbannen und dennoch stützt der Halbarzt oder Charlatan hierauf so oft seine Unwissenheit und behält leider immer seine Stimme im Rathe der Heilkünstler.

menmischung verschiedener Stoffe zu betrachten. Die künstliche Trennung derselben durch die chemische Analyse giebt daher jederzeit Resultate, die ihre festere Bedeutung nur durch die Vergleichung mit den Produkten aus ähnlichen Körpern erhalten; um so richtiger wird indessen die Vergleichung ausfallen können, je weniger zerstörend die Methode der Analyse auf die Organisation des Mineralwassers eingewirkt hat. 1) Diesen Grundsatz auf die Analyse des Emser Mineralwassers angewandt! 2) so ist Natrium (Mineral-Alkali) der vorwaltende Grundstoff des letztern; — bey weitem geringer ist der Antheil der Kalkerde und noch geringer derjenige der Bittererde — beyde letztere im Verhältniß zum erstern ohngefähr wie 1 = 7. Der Gehalt des Eisens ist sehr gering, muß jedoch gewisser

1) Ich hoffe, auch dem Halbkundigen wird diese Darstellung anschaulich werden.

2) Die ausführliche Auseinandersetzung der analytischen Versuche gehört nicht zu der Bestimmung dieser Schrift.

Verhältnisse wegen erwähnt werden. Diese genannten Stoffe sind durch die Kohlensäure, die bey der chemischen Analyse theils frey als kohlensaures Gas, theils gebunden an jene Stoffe erscheint, zu einem innigen Ganzen verbunden. Ausserdem erscheint in dem Mineralwasser, jedoch in nicht erheblichem Antheil, Salzsäure und äusserst wenig Schwefelsäure, die sich gebunden an das Natrum, die Kalk- und Bittererde, als Kochsalz, salzsauern Kalk, Glaubersalz, Bittersalz, schwefelsauern Kalk darstellen. Die quantitativen Verhältnisse sind, wie daraus hervorgeht, nur approximativ (annähernd) zu bestimmen, — der Inhalt des Mineralwassers, an festen Bestandtheilen überhaupt, ergiebt sich am richtigsten aus der spezifischen Schwere desselben und danach enthält das Emser Mineralwasser ohngefähr in hundert Theilen Wasser einen halben Theil fester Stoffe. Hinsichtlich dieser festen Bestandtheile sind die Emser Heilquellen alle unter einander sehr wenig verschieden — von der Bubenquelle an oder einer jeden zum Baden benutzten Quelle bis

zum Kesselbrunnen oder Kränchen. Beyde letztere, als welche hinsichtlich ihres Gebrauchs hier einer vorzüglichen Betrachtung verdienen, zeigen nur den unbedeutenden quantitativen Unterschied des Kesselbrunnens zum Kränchen = 430 : 443.

Der Unterschied des Geschmacks, der wärmern Quellen gegen die kühleren, beruht auf dem größern Antheil freier Kohlensäure der letztern, wodurch diese sich den sogenannten Säuerlingen nähern. 1)

Vor Allem ist der Aufmerksamkeit der Aerzte

1) Ich habe dieses Verhältniß bey allen Quellen in Ems sich fast gleichbleibend bemerkt.

Sollte dieses Verhältniß nicht davon herrühren, daß die kältern Quellen von dem Bildungspole entfernter zu Tage kommen und dadurch das kohlensaure Gas sich mehr entwickelt?

Die Wärme trägt indessen auch Vieles zur besondern Einwirkung auf den Geschmacksinn bey; denn wenn man die wärmeren Quellen, z. B. das Kesselwasser abkühlen läßt, so kommt es im Geschmacke dem Kränchen näher.

der sehr verschiedene Wärmegrad der Heilquellen ins Gedächtniß zu rufen!

Zu den äußern Erscheinungen der Emscher Heilquellen gehört:

Das Wasser ist hell und klar wie der reinste Krystall; es erheben sich mit sprudelndem Geräusche Luftbläschen aus demselben, 1) die das erwähnte kohlensaure Gas darstellen und eine prickelnde Empfindung in der Nase erzeugen.

Der Wechsel der Temperatur im Verhältniß zu der Temperatur der Atmosphäre ist wenig bedeutend; im Sommer, wie im Winter verändert sie sich nur um einen oder zwey Grad; — daraus kann jeder auf den tiefen Ursprung der Quellen schließen.

Ein Unterschied in den Mischungsverhältnissen der Heilquellen nach Beschaffenheit der

1) Dadurch gewähren die im Bette der Lahn befindlichen Heilquellen einen überraschenden Anblick, besonders bey heißem Wetter. Der Fluß scheint dann eine große Strecke weit im Aufstiegen begriffen zu seyn.

Jahreszeit, Bitterung und anderer tellurischen Verhältnisse, hat bis jetzt durch keine chemische Untersuchung dargethan werden können, ohnerachtet die Wahrscheinlichkeit eines solchen Unterschiedes nach den höhern Begriffen der Naturlehre nicht zu widersprechen ist und auch durch Einwirkungen auf den menschlichen Organismus bestätigt zu seyn scheint. 1)

Wird das Emser Wasser in Gefäße gefüllt und wohl verstopft, so erhält es sich mehrere Jahre lang ohne zu verderben. Bisher wurde dazu gewöhnlich das Kränchen benutzt, ohnerachtet die übrigen Quellen sich auch dazu verwenden lassen und namentlich der Kesselbrunnen schon jetzt dazu gebraucht wird. Von dem Kränchen werden jährlich ohngefähr 80000 Krüge ins Ausland gesandt.

-
- 1) Jedermann kennt die Erscheinung, daß die Bäder in Ems wie in andern Heilquellen bey herannahendem Gewitter eine stärkere Erregung auf den Organismus bewirken; — doch darf nicht übersehen werden, daß der Organismus alsdann auch selbst eine größere Erregbarkeit besitzt.
-

7.

Von den Wirkungen der Emser
Heilquellen auf den mensch-
lichen Organismus, oder von
ihren Heilkräften.

Non ego ventosæ plebis suffragia venor!

Um in diesem Kapitel dem Nichtarzte eine klare Anschauung zu geben, bedürfte es vor Allem einer Betrachtung des Standpunktes der Heilkunde überhaupt, oder des Standpunktes des Heilkünstlers zu der Krankheit. 1) Eine solche allgemeine Betrachtung, uner-

-
- 1) Es würde von dem größten Nutzen und Interesse seyn, wenn richtige Ansichten hierüber besonders bey den gebildeten Ständen allgemeiner verbreitet wären. Die Wahrheit ist als

schöpfflich an Stoffe zu unterhaltenden Bemerkungen und fruchtbar an Folgerungen für die Heilkunde selbst, würde jedoch hier zu viel Raum wegnehmen, gehen wir daher gleich zum lebenden Beispiele über, — zur sogenannten Brunnenpraxis, der bisherigen partie hontense der Heilkunde, deren Darstellung in ihrem bisherigen Gegensatz mit den Grundsätzen der Heilwissenschaft überhaupt, (durch diesen Gegensatz selbst nämlich) am klarsten über Wahrheit und Irrthum belehren wird.

lein nur, welche jeder Kunst eine dauerhafte Würde giebt; vor ihr verschwindet auf der einen Seite die blinde Anhänglichkeit an die Thorheit und auf der andern die wegwerfende Verachtung der ächten Wissenschaft. Das größte Hinderniß der Vervollkommenung der praktischen Heilkunde selbst, nämlich die Auctorität manches Pseudo-Herrn unter den Dienern des Askulaps, welche den geringern Diener durch die Macht der Umstände leider so oft ihr zu huldigen zwingt, würde vor der Aufklärung zusammensinken.

Nicht die Unvollkommenheit der chemischen Analyse, 1) denn diese hat bisher ihre Schuld abgetragen, wie irgend ein Zweig des menschlichen Bestrebens, ist Ursache der Verwirrung in den Ansichten von den Heilkräften der Heilquellen; nicht der Mangel an genauer Bestimmtheit der sogenannten Bestandtheile der Heilquellen 2) hat diese Ansichten in ein Labyrinth von Widersprüchen verwickelt; — sondern dem bisherigen Treiben der Brunnenpraktik 3) gebührt ganz allein dieser Vorwurf.

Lange Zeit hatte dieselbe sich als eine besondere Klasse der Heilwissenschaft hingestellt, die das Ansehn behaupten wollte, im Besitze veränderter und höherer Mysterien zu seyn,

-
- 1) Der gewöhnliche Refrain der Routiniers, wodurch sie ihr blindes Thun und Treiben rechtfertigen wollen, während sie zuweilen doch recht derb die Produkte der chemischen Analyse, wenns paßt, für ihr System aufstellen.
 - 2) Denn die Heilquellen haben dies mehr oder weniger mit allen übrigen Heilkörpern gemein.
 - 3) Ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, wie sich von selbst versteht.

als jene Wissenschaft überhaupt ihren Dienern verleiht ; — 1) als ob die Grundsätze der Wissenschaft, als ob die Gesetze der Natur nicht in jedem Zweige der Heilkunde immer dieselben wären! Wo falsche Politik, Eigennutz und andere Leidenschaften sich vereinigten, die Wahrheit mit Trug und Blendwerk zu umgeben, die Natur selbst durch den Nimbus der Uebernatürlichkeit zu verhüllen ; da war es die Folge, daß die Lehre der Brunnenpraktik ihr Glaube se hst, in ein chaotisches Gewebe von Widersprüchen, wie sie nur immer in der größten Charlatanerie dargestellt ist, hineinfallen mußte ; — denn ewig bleibt es wahr, in geistiger, wie in moralischer Beziehung, daß unsere höhere Kräfte nur auf der strengsten Befolgung des Gefühls für Recht und Wahrheit bestehen und daß Worte wie Handlungen gegen diese innere Stimme, die Kraft unseres Erkenntnißvermögens untergraben und den reinen Sinn unserer Begriffe verwirren.

4

- 2) Ohngefähr so, wie sich die regulirten Chorherren zu den Weltgeistlichen verhielten.

Unzählige Brunnenschriften sind eben so viele Beweise dieses Vorwurfs und stehen als beschämende Denkmäler in der Geschichte der Heilkunde; längst hat dieselben der Genius der Wissenschaft im Stillen gerichtet, aber es ist Zeit, daß dieses Urtheil öffentlich vor aller Welt bekannt gemacht würde; denn auch dem Gläubigsten hat die Uebertreibung den Glauben erschüttert und Spott und Satyre drohen der Wahrheit wie dem Truge den Untergang, dafern die Tempel nicht gereinigt werden. 1)

Ein Auszug aus einer der viel gelesensten Brunnenschriften der neuesten Zeit mag die Sache ins Licht stellen; wörtlich steht daselbst:

1) „Unsere Heilquelle gehört wegen der Menge (!), Reinheit (!) und Einfachheit (?) ihrer Bestandtheile zu den kräftigsten und wirksamsten Mineralwässern Deutschlands;

2) Bedürfte es einer Autorität, die mit mir spräche; so verweise ich auf Burzers Vorrede zur Beschreibung der Schwefelquellen zu Nenndorf.

- 2) sie ist im eigentlichen Sinne den Krankheiten des Zeitalters ganz angemessen, und unter diesen vorzüglich den Gebrechen der höhern Stände 1) (der reichen Leute);
- 3) sie wirkt sanft und doch energisch und tief eindringend;
- 4) das darin enthaltene Minerallaugensalz (?) ist ein mächtiges Mittel zähen, verdickten, stockenden Schleim in den Lungen, im Magen, in den Gedärmen, den Urinwegen, in den Muttergefäßen aufzulösen und Alles, was träge und ungeschickt ist, von oben bis unten durch alle Wege und Stege auszuleeren;
- 5) sie nimmt die flebrichte Galle auf und tilgt die Säure im Magen, schafft überflüssiges Fett aus dem Leibe fort und befördert bey mageren Leuten die Zunahme des Körpers, erweicht krampfhaftes Zuschnürungen der Gefäße und befördert auf der andern Seite den Lo-

1) Aus begreiflichen Gründen!

nus derselben. Den Gelähmten oder vom Blitz Getroffenen leistet es wesentliche Dienste ;

- 6) wer darin badet , verspürt einen wohlthätigen Trieb zum Urinlassen ; es verschönert den Teint und glättet Runzeln wieder aus ; — endlich in allen Krankheiten , wo kein Kraut aus der Apotheke geholfen hat , leistet es herrliche und erspriessliche Dienste."

So ist die Erfahrung beschaffen , die man bey dieser , wie im Allgemeinen bey allen Heilquellen der Welt aufgestellt hat. — 1) Erfahrung war zwar von jeher mehr das Lösungswort für den Unsinn und den Widerspruch , wie für die Wahrheit und die That.

- 1) Es würde zwar der Wahrheit , wie der Wissenschaft zum Vortheil gereichen , noch nähere Beispiele anzuführen ; indessen vor der Hand gebieten andere Gründe , es dabey bewenden zu lassen. Man kennt das Sprichwort:

Il n'y a pas de sot , qui ne trouve encore un plus grand , qui l'admire !

sache ; aber nirgends ist ihr ehrwürdiger Name in so hohem Grade gemißbraucht worden, wie in dem Gegenstande unserer Betrachtung — der sogenannten Badepraktik.

Unterscheidet sich eine solche Erfahrung, wie oben das Beyspiel gegeben ist, von der Lobpreisung des huile de Macassar der Gebrüder Naquet, oder des Köllnischen Wassers, oder des Schneeberger Schnupftabaks ? — Es ist hier abermals Gelegenheit zu bemerken, daß der Mensch, wenn er Erscheinungen ohne kritische Beurtheilung buntscheckicht zusammenhäuft, noch mehr in dem Finstern tappt und noch größere Irrthümer begeht, als wenn er voreilig die Theorie der Erfahrung vorausstellt ! — Wie vermag man indessen das chaotische Gewirre, was als Erfahrung über die Heilkräfte der Heilquellen hingestellt wurde, zu ordnen und in wissenschaftliche Uebersicht zu bringen ? — Es würde wahrlich unausführbar seyn, wenn dabey die allgemeinen Grundsätze der Heilwissenschaft und die gedrängte

Drängte Uebersicht 1) lebender Erfahrungen an den Heilquellen hier nicht zu Hülfe kämen.

So mannichfaltig und oft scheinbar widersprechend diese Erfahrungen auftreten; so einfach und unveränderlich sind die Geseze der Natur, von denen sie ausgehen; — diese Geseze durch Zusammenstellung der Erfahrungen aufzufinden, und durch dieselben wieder die Erfahrungen selbst zu berichtigen, ist dabey die Aufgabe. Gelingt es freilich nicht, diese Geseze in ihrem ganzen Zusammenhange aufzustellen, bleibt durch ihre Lücken noch

1) Unbegreiflich würde es seyn, warum die Erfahrung an den Heilquellen sich nicht reiner und fester, wie in irgend einem Zweige der Heilkunde begründet hat, da doch dort die Aufmerksamkeit des Arztes gewissermaßen nur auf Einen Gegenstand gerichtet war, und ihm die Erscheinungen in der gedrängtesten Masse vor Augen traten? — Unbegreiflich, sage ich nochmals, würde dieß seyn, wenn wir nicht schon wüßten, welche Tendenzen, mehr als die Ergründungen der Wahrheit, den Badepraktiker meistens leiteten!

manches Räthsel ungelöst; so wissen wir, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist, daß aber ohne dieses Stückwerk keine Wissenschaft genannt werden könnte. Nun zu dem Gegenstande unserer Betrachtung zurück!

Alle Heilquellen haben in größerem oder geringerem Grade Eine gemeinschaftliche Kraft, oder Eigenschaft, die das Lebensprinzip der Heilquellen genannt werden kann, die durch keine Analyse bisher körperlich dargestellt wurde und in gewissem Betrachte niemals vollkommen dargestellt wird, weil dies die Darstellung des Lebens selbst, in seiner ganzen Umfassung, voraussetzte. Zu allen Zeiten hat man diese Kraft der Heilquellen anerkannt, nur die Begriffe davon veränderten sich mit der Entwicklung der Naturlehre und hatten mehr oder weniger Einfluß auf die Ansichten der Heilkunde.

Wir haben schon bey der Entstehung der Heilquellen gesehen, wie dieselbe durch den galvanisch = elektrischen Prozeß erklärt wird; dieselbe galvanische Elektrizität ist es, die in

den Heilquellen als der Träger ihres Lebensprinzipes betrachtet werden kann, die in ihnen fortlebt und ihre Wirkungen auf den lebenden Organismus äussert.

Die eigenthümliche Wärme der Heilquellen giebt schon dem Nicht-Physiker einen Maassstab dieser galvanisch-electrischen Kraft: — Stellt man nämlich ein natürlich warmes Mineralwasser, in Vergleichung mit einem durch das Feuer erwärmten gewöhnlichen Wasser, in gleichem durch das Thermometer abgemessenem Wärmegrade, und unter gleichen Umständen, zur Abkühlung hin; so wird nach gewissen Zeiträumen die Temperatur von beyden eine Verschiedenheit zeigen und das Mineralwasser wird jederzeit langsamer seine Wärme verlieren. Diese Verschiedenheit ist bey den wärmern Heilquellen, [wozu auch Ems gehört, ziemlich bedeutend, 1) und möchte in gewisser Hinsicht die verschiedene Grösse ihrer Lebenskraft bestimmen.

1) Doch nie so fabelhaft groß — muß der Wahrheit wegen hier gesagt werden — wie sie in

Daher kommt es auch, daß warmes Mineralwasser in Fässern, wie bey den Heilquellen von Ems häufig geschieht, 3 bis 4 Stunden weit versendet werden kann, und dennoch diejenige Temperatur behält, welche zum Bade erforderlich ist.

Ein anderer noch viel bestimmterer Weg — die verschiedene Größe und Natur der galvanischen Elektrizität in den Heilquellen zu erforschen — ist die Wirkung oder das Verhalten derselben an den beyden Polen des galvanischen Apparats; — ein Weg, welchen die Naturlehre in der neuesten Zeit bey der Untersuchung der Heilquellen eingeschlagen hat und auf welchem sich belehrende Resultate erwarten lassen.

manchen Brunnenschriften dargestellt wird. Am auffallendsten ist der Irrthum von Thilenius (Ems und seine Heilquellen pag. 23), „daß die Bäder zu Ems sich im Sommer schneller abkühlten, wie im Winter“ — eine solche Behauptung ist den ersten Naturgesetzen schnurstracks zuwider.

So wie sich nun die galvanische Kraft, oder, wie wir es fernerhin nennen wollen, das Lebensprinzip der Heilquellen durch äußere, meßbare Erscheinungen zu erkennen giebt; so äußert sie mannigfaltig und auch für den Laien unverkennbar ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper: 1) — wer in den Heilquellen badet, empfindet, selbst wenn er zu den kräftigsten Menschen-Naturen gehört, ein Gefühl, was man gewöhnlich mit dem Namen des Angegriffenseyns bezeichnet, welches verhältnißmäßig nicht aus den wägbaren Bestandtheilen der Heilquellen erklärt werden kann und welches sogar in einem sehr hohen Grade bey solchen Heilquellen sich einstellt, die am ärmsten an Bestandtheilen sind und manchmal in dieser Hinsicht von dem gewöhnlichen Brunnenwasser übertroffen werden. Das Pfeffers-

-
- 1) Es ist hier der Ort der von Aerzten aufgestellten Behauptung zu erwähnen, daß in der Nähe von Heilquellen wenig oder keine epidemische Krankheiten erschienen. — Ich kann, nach der Erfahrung, diese Behauptung für ganz ungegründet erklären.

bad und das Aarzhle-Bad in der Schweiz, die Bäder bey Landeck in Schlessien, das Wildbad in Württemberg, die Bäder zu Pieston in Hungarn, Plombieres in Lothringen, sind davon Beweise.

Gehen wir weiter zu den Wirkungen der Heilquelle auf den kranken Organismus, so ist die Erscheinung jenes Lebensprinzip noch unverkennbarer: — die Größe ihrer Heilkraft steht in keinem Verhältniß mit der Quantität ihren wägbaren Bestandtheile, — vergeblich bringt man vielfach größere Massen derselben Heilkörper, welche die Analyse in den Heilwassern gefunden hat, dem kranken Organismus in den gewöhnlichen Arzneymischungen bey, und erreicht dennoch jene heilsamen Wirkungen nicht, die täglich an den Heilquellen gesehen werden; — vergebens möchte man ohne die Erkennung jenes Lebensprinzipes, den Leitfaden suchen, der uns in den scheinbaren Widersprüchen jener Heilwirkungen den Zusammenhang zeigt! Freilich muß hier die Heilkunde selbst die niedere Ansicht bei Seite legen, als ob heilsame Veränderungen in dem

menſchlichen Organismus nur durch die Einwirkung oder den Austausch grober Stoffe bewirkt wurden.

Derjenige Arzt, der in Behandlung der Krankheit ſich nur nach den Arzneykörpern umſieht, die er derſelben entgegenzuſtellen habe, wird auch den Gang oder Verlauf der Krankheit nur dem Einflusse der letztern zuſchreiben; er wird überhaupt die vermeintliche Ursaſche der Krankheit — oder die einwirkende Schädlichkeit — immer nur im Kampfe mit den Arzneykörpern erkennen. Was die allgemeinen Grundſätze der Heilkunde ihm entgegenſprechen — die Anſichten der denkenden Aerzte aller Zeitalter über den Standpunkt der heilkünſtleriſchen Wirkſamkeit — wird er in dieſer Befangenheit nimmer wieder aus dem Auge verlieren; — er wird in dem Verlaufe der Krankheit von dem einfachern Heilmittel, wenn er ſich geſtäuſcht ſieht, zu dem zuſammengeſetzten ſchreiten und ſo durch alle Gattungen und Geſchlechter von Heilmitteln hindurch, die eine ähnliche Erfahrung, wie die ſeinige, für dem Anſchein nach gleiche Krankheitsfälle auf-

gestellt hat, — bis ihm zuletzt bei 1) der buntscheckichsten Zusammenmischung einer Heilmittelvorschrift ihm ein Ausgang der Krankheit zu Theil wird, den er entweder durch seine Thätigkeit wohl vorbereitet zu haben sich die Ehre giebt 2), oder wobei er sich und den Laien mit dem Gedanken beruhigt, daß die Ursache der Krankheit viel stärker gewesen, wie die bisher bekannten Mittel der Heilkunde. — Ein solcher Arzt wird sich bekümmert nach dem Zeitpunkt sehnen, wo die Naturlehre im Stande seyn möchte, die Heilquellen haarscharf in ihre sogenannten Bestandtheile zu zerlegen! — Er wird indessen vergeblich diesen Zeitpunkt erwarten, — denn

1) Nicht durch den Gebrauch dieses Mittels, sondern bey dem Gebrauch dieses Heilmittels — müßte man jederzeit sprechen.

2) Die übele Nebenbedeutung des Wortes „Empirie“ zeigt, welchen Glauben von jeher die gewöhnliche Erfahrung sich erwarb; denn ursprünglich heißt Empirie — *empeireia* griechisch — die Erfahrung.

gerade das ist der höchste Werth der jetzigen Ansichten der Naturlehre, daß sie die Heilwissenschaft von dem niedrigen Stande erhoben hat, wo dieselbe jenen Zeitpunkt erwarten zu müssen wähnte; — daß sie nämlich lehrt, wie eitel und unfruchtbar das Bestreben sey, die Heilquellen in scharfe abgesonderte Bestandtheile zu trennen, daß sie lehrt, dieselben als belebte Ganze oder selbstständige Organismen zu betrachten, deren gegenseitige Vergleichung — nämlich der einen Heilquelle zur andern — nur durch die einfachste und zarteste chemische Behandlung richtig angestellt wird, daß daher die bisherigen so äußerst genau scheinenden chemischen Analysen der meisten Brunnenschriften besonders für den Zweck der Heilkunde gerade die unbrauchbarsten sind.

Derjenige Arzt hingegen, der sich in seinem Verhältnisse zur Krankheit, nur als den Beobachter und sanften Lenker der Natur betrachtet, der sich von der Wahrheit überzeugt hat, daß die eigenthümliche Lebenskraft des Kranken, oder, wie es benannt wird,

die Selbsthülfe der Natur — die erste Bedingung des Lebens jedes Organismus, sich in seiner Selbstständigkeit oder Unversehrtheit zu behaupten — es ist, welche im Kampfe mit der einwirkenden Schädlichkeit — der Krankheitsursache — liegt und größtentheils für sich allein siegreich ausgeht; 1) der daher immer die Aufgabe vor Augen hat, den kranken Organismus von allen Seiten in eine möglichst günstige Lage zu versetzen, worin sich jene Lebenskraft am freiesten und kräftigsten entwickeln kann; der sich bewußt ist, daß die gewöhnlich sogenannten Heilmittel — die Arzneikörper aus der Apotheke — an seiner Hülfe nur den geringeren und noch dazu in den meisten Fällen sehr zu bezweifelnden Antheil haben; — ein solcher Arzt wird die ge-

1) Wie wäre es sonst erklärbar, wird schon dem Laien befallen, daß in der Geschichte der Heilkunde oft die entgegengesetztesten Heilmethoden einer und derselben Krankheit entgegengesetzt würden? Gewiß ist dieser Grund zum Theil wenigstens die Ursache dieser Erscheinung.

genwärtige Lehre der Naturwissenschaft vollkommen mit seinen heilkundigen Ansichten überhaupt, wie insbesondere mit seinen Erfahrungen an den Heilquellen im Einklange finden. Er wird unter der Menge von günstigen Außenverhältnissen die sich mehr oder weniger an den meisten Heilquellen vereinigen, die inwohnende Heilkraft des Kranken zu neuer und erhöhter Thätigkeit zu erwecken, gewiß nicht den großen Antheil verkennen, welchen das Lebensprinzip der Heilquellen von der Naturlehre am verwandtesten mit der galvanisch-electrischen Kraft dargestellt — unmittelbar daran Theil nimmt. Er mag dieses Lebensprinzip nun wirklich der galvanisch-electrischen Kraft ganz gleich stellen, oder einen tellurischen Magnetismus benennen, oder sonst eine materiellere Vorstellung davon fassen, 1) immer wird seine Beobachtung und Vorstellung hinsichtlich dessen Einwirkung auf den Kran-

2) Sich jedoch vor jeder Einseitigkeit bewahrend, die dem Einfluß der fortschreitenden Naturlehre den Weg versperret.

len Organismus dieselbe bleiben und seiner Handlungsweise eine zweckmäßige Richtung geben.

Was nun den mehr oder weniger allgemeinen Vorzug einer Heilquelle vor der andern anbelangt, den Vorzug dieser oder jener in der einen oder der andern Krankheit 1) — die Eigenthümlichkeiten jeder Heilquelle — so müssen wir, um diese zu bestimmen, abermals den Begriff jener allgemeinen Heilkraft der Heilquellen oben anstellen, dann die Aufschlüsse der Naturlehre über die Grundbestandtheile 2) und übrigen Eigenschaften der Heilquellen zu Hülfe nehmen, und zuletzt die Beobachtungen und Erfahrungen an den Heilquellen im Allgemeinen wie an den verschied-

5

1) Eigentlich ist hierunter mehr die Individualität des Kranken selbst zu verstehen; denn diese entscheidet oft mehr über die Bestimmung der einen oder der andern Heilquelle, wie der Name der Krankheit selbst.

2) Nach den oben angeführten höhern Grundsätzen bestimmt.

denartigen Heilquellen insbesondere, nach den Grundsätzen der Heilwissenschaft — nach den unumstößlichen Begriffen über die Heilung jeder Krankheit überhaupt — zusammenstellen.

Nur durch die größte Vielseitigkeit unserer Betrachtung, angemessen der unendlichen Vielseitigkeit des menschlichen Organismus, erreicht unsere Beurtheilung die größte Vollkommenheit. Nicht z. B. die Größe jenes belebenden Prinzipes der Heilquellen — was im Allgemeinen bey den warmen Heilquellen sich an und für sich selbst und durch die Gebrauchsart des Bades in höherm Grade wie bey den kalten Quellen zu erkennen giebt — bestimmt für sich allein den Vorzug der Heilkraft der einen Quelle vor der andern, so wenig als die Schläge einer großen Elektrisir-Maschine jederzeit heilwürkender sind, wie das sanftere elektrische Bad; oder wie große Gaben eines kräftigen Heilmittels oft schädlich und entgegengesetzt wirkenden kleineren Gaben. Eben so nicht giebt die Menge oder Vielfältigkeit der Bestandtheile eines Mineralwassers den Maasstab seiner Heilkraft, denn sonst wür-

den die Salzquellen oder die, die mit vielem Eisen geschwängerten Eisenwasserquellen den Vorzug verdienen vor ihren übrigen Schwestern und noch weit leichter wären viel stärkere Gaben dieser Stoffe aus den Apotheken mitzutheilen. 1) Nicht also eine einzelne Verschiedenheit vermag den Eintheilungsgrund der verschiedenen Geschlechter der Heilquellen zu geben, — obgleich die Classification der Heil-

-
- 1) Hier ist der Ort der Thorheit zu erwähnen, daß bisher jeder Lobpreiser seiner Heilquelle eine große Mannichfaltigkeit und Masse von Stoffen, oft aus der Luft gegriffen, beizufügen suchte. Es ist im Gegentheil eine größere Empfehlung für die Heilquelle, wenn sie nur eine mäßige Portion solcher sogenannten Stoffe besitzt; — wir haben namentlich in Deutschland eine viel größere Zahl von Stahlwasserquellen, die wegen ihres großen Gehalts von den wenigsten Leidenden vertragen werden und daher für dieselben unbrauchbar sind, als solcher die durch ihren mäßigen Gehalt der größern Zahl der Leidenden jetziger Zeit entsprechen und daher vorzugsweise besucht werden.

quellen nach ihren chemischen Grundbestandtheilen ihren Werth behält — sondern die Zusammenstellung aller ihrer innern und äussern Verhältnisse, wovon die letztern oft einen überwiegenden Werth behaupten, vermag den Arzt zu bestimmen, seinen Kranken zu dieser oder jener Heilquelle zu senden, und eine solche Zusammenstellung allein erklärt es, warum nach dem Bedürfniß des Zeitalters — nach dem Wechsel des Krankheits-Genius — die eine Heilquelle im Rufe wächst, die andere sich erhöht; weshalb z. B. der Besuch jener Heilquellen sich gemindert hat, deren heftigere Wirkungen der sogenannten Nervenschwäche, dem allgemeinen Lebenscharakter unserer Zeit, besonders in jenen Ständen, die vorzugsweise die Heilquellen besuchen können, nicht zusagen und dagegen jene gegenwärtig im Aufblühen stehen, deren mildere Natur den materiell zu nennenden Krankheiten früherer Zeiten weniger Genesung bringen konnte, und daraus ferner wird es erklärlich, warum die Gebrauchart der Heilquellen mit den Zeiten sich geändert hat, warum z. B. die

Quantität des Mineralwassers zum Trinken und die Dauer des Bades sich im Durchschnitt verminderte, warum die Temperatur des Bades weit genauer zu bestimmen nothwendig geworden ist, warum der Gebrauch der kalten Bäder überhaupt jetzt mehr Umsicht und Vorsicht erfordert, warum überhaupt die Anstalten zum Gebrauche der Heilquellen vermännichfaltigt worden und durch Verbesserung dieser Anstalten manche Quelle nun Nutzen stiftet, wo früher ihr Gebrauch ganz unzweckmäßig war; warum der Arzt an der Heilquelle jetzt weit weniger jene materiellen Erscheinungen, wie z. B. den Badeauschlag ¹⁾ als nothwendige Heilwirkungen zu betrachten hat; warum an manchen Heilquellen, wo

1) Welcher Badeauschlag noch jetzt in manchen Bädern, z. B. Landeck in Schlesien, Pfeffersbad und Leukerbad in der Schweiz, bey den dort badenden Landleuten, die erwünschteste Erscheinung ist, die man in diesen Bädern dadurch hervorzurufen sucht, daß man 6, 8 und mehrere Stunden des Tags im Bade verweilt.

früher das Mineralwasser nur getrunken wurde, jetzt mehr gebadet wird; warum in manchen Ländern immer mehr gebadet wurde als in andern; — und dergleichen Erscheinungen noch viele! — Aber auch das, was das Vorurtheil und die Mode des Zeitalters unter den Aerzten und Laien der Lehre von den Heilquellen angeheftet hat, läßt sich nur durch die größte Vielseitigkeit der Betrachtung davon aussondern. Je vielseitiger indessen die Betrachtung, je bestimmter und fester werden die Grundgesetze der Naturlehre und Heilwissenschaft hervortreten und wo früher in dem Chaos von Erfahrungen die Regel und Ordnung zu verschwinden schien, wird die völlige Uebereinstimmung mit jenen Grundgesetzen wieder sichtbar werden. Wie aus wenigen Zahlen durch ihre vielfache Zusammensetzung unzählige Größen entstehen, dennoch aber die Wurzel der letztern jederzeit in den erstern aufgefunden wird; also auch hier in der unendlichen Zahl zusammengesetzter Lebens-Erscheinungen. Ein Beispiel wird dieses erhellen; — ohnlängst hatte man in der Lehre von

den Heilquellen den Satz aufgestellt, daß die chemische Bestimmung der Grundbestandtheile eines Mineralwassers wenig oder keinen Aufschluß über die Heilwirkung desselben gewähre; — zu diesem Satze war man vorzüglich durch die Beobachtung verleitet, daß an einer Heilquelle vielfältig solche Krankheiten geheilt werden, die der Analogie nach mit den Wirkungen der in derselben enthaltenen Grundstoffe in keiner oder vielleicht wohl gar in der entgegengesetzten Beziehung stehen; vielleicht wohl auch durch die Beobachtung verleitet, daß an solchen Heilquellen häufig die heilsamsten Wirkungen gesehen werden, die an solchen Grundstoffen ärmer, wie selbst süße Wasserquellen sind. 1) Diese Beobachtungen sind richtig, wie wir in dem Vorhergehenden

1) Das schon oft erwähnte Pfeffersbad und eben so Schlangenbad gehören, rücksichtlich ihres Gehaltes an festen Bestandtheilen, zu den reinsten süßen Wasserquellen, die vielleicht auf der Erde gefunden werden.

selbst schon gesehen haben, aber der daraus gezogene Schluß ist unrichtig.

Man erkennt im Gegentheil an den Heilquellen jederzeit und durchaus den Einfluß ihrer durch die Chemie festgestellten Verhältnisse, 1) nur das Maaß dieses Einflusses in Beziehung auf das beabsichtigte Ziel — die Heilung — ist sehr verschieden und diese Beziehung selbst ist oft ganz unsichtbar. Wer nun einseitig nur die Heilung und diese nur allein mit den Bestandtheilen der Heilquelle in Vergleichung bringt, der wird durch diese Einseitigkeit ganz natürlich zu jenem irrigen Schlusse geführt werden; wer aber auf die Erscheinungen Rücksicht nimmt, die jene Bestandtheile während der Heilung in dem Organismus hervorrufen und die sich immer gleich bleiben; 2) wer erwägt, wie überhaupt

1) Aehnlich der Einwirkung derselben Verhältnisse — flüchtiger oder fester Bestandtheile — in den gewöhnlichen Arzneiformeln angewandt.

2) Ich führe nur an die sichtbaren Einwirkungen des kohlensauren Gases auf die Blutgefäße,

Heilung in allen Krankheiten erreicht wird, wie diese alleiniges Werk der sogenannten Selbsthülfe der Natur ist, und wie dieses Lebensgesetz durch unzählige Verhältnisse zu seiner freyen Entwicklung hervorgerufen wird, von welchen günstigen Verhältnissen sich an den Heilquellen so viele zusammenfinden; wer das belebende Prinzip nicht übersieht, welches, wie wir wissen, den Heilquellen mehr oder weniger inwohnt und welches für sich allein im Stande ist unmittelbar jenes Lebensgesetz in dem kranken Organismus zu erhöhter Thätigkeit anzuregen, — der wird den Schluß ziehen, daß zwar die Grundstoffe einer Heilquelle mit der Heilung oft nur in einem entfernten oder auch ganz unsichtbaren Verhältniß stehen und von andern heilsamen Einflüssen bey weitem überwogen oder in den Hintergrund gestellt werden, daß aber dem:

des geschwefelten Wasserstoffgases auf das Hautorgan, des Natrums in den alkalischen Mineralwässern auf die Urinwerkzeuge und so weiter.

ohngeachtet die Wirkungen jener Grundstoffe auf den Organismus unter gleichen Umständen immer dieselben bleiben, 1) und daß diese Wirkungen den natürlichen Heilungsprozeß, wenn sie mit demselben im Einklange stehen, bedeutend unterstützen und daher jederzeit die ärztliche Berücksichtigung erfordern.

Unter allen systematischen Eintheilungen der Heilquellen möchte ich daher jener den Vorzug einräumen, die auf den Grund ihrer chemischen Verschiedenheit gebaut ist, ohnerachtet, wie ich schon erwähnte, kein System für

-
- 1) Häufig mögen diese Wirkungen — (die tägliche Ansicht der Brunnenpraxis wie der gewöhnlichen Praxis liefert dazu die Beispiele) — den heilsamen Anstrengungen der Natur entgegengesetzt seyn und dennoch werden sie von der Stärke der letztern oder von andern günstigen Einflüssen bey weitem besiegt. Daher ein großer Theil der Irrthümer und Widersprüche in der Heilkunde, wo die Vielseitigkeit in der Beurtheilung fehlte! daß *post hoc, ergo propter hoc*, ist der häufigste Mißgriff in der Logik des Menschen.

sich allein — so wie derselbe Grundsatz für alle Theile der Heilkunde gültig ist — den Arzt in seiner heilkundigen Betrachtung lenken soll und nur die größte Vielseitigkeit seiner Ansichten ihn vor Mißgriffen bewahren kann.

Eine systematische Uebersicht, von irgend einem Gesichtspunkte angestellt, ist nur deshalb nöthig, um unserm Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und um dadurch die sonst unübersehbare Zahl von Beobachtungen in wenigen Abtheilungen zu ordnen; — sie ist das größte Hülfsmittel für die Urtheilskraft selbst; — sie darf unserer Beurtheilung aber durchaus nicht den Zugang zu andern Verhältnissen verschließen, welche, obgleich sie nicht alle zugleich den Eintheilungsgrund des Systems ausmachen können, dennoch die größte Rücksicht verdienen. Alle Systeme, alle Theorien, alle einzelnen Maximen und Grundsätze seyen sie auch unter sich entgegengesetzt, haben alle zusammen ihren großen Werth und gewähren aber nur in ihrer gesammten Uebersicht die vollkommensten Ansichten in der Heilkunde; — für sich allein hingegen führt jedes

System, jede Theorie u. s. w. auf Irrwege.
 — Die Eklektik ist der beste Bildungsweg für
 den Arzt, wie für den Philosophen; — gleich-
 weit ist sie entfernt, uns in eine blinde Em-
 pirie zu stürzen, wie abgeneigt uns einem
 einseitigen Systeme gefangen zu geben, dem
 gewöhnlich, wegen seiner Unhaltbarkeit, bald
 die blinde Empirie nachfolgt.

Es ist hier wohl der Ort von einigen Aus-
 drücken zu reden, die an den Heilquellen tagtäg-
 lich gehört werden: „Die Bäder stärken,
 schwächen oder erschaffen, kühlen,
 erhitzen“ — so spricht jeder Laie 1) und setzt
 den Arzt in die Verlegenheit, seinen Kranken
 über die Unhaltbarkeit der mit diesen Ausdrücken
 verbundenen Begriffe zu belehren.

Schon aus den vorhergehenden allgemeinen
 Ansichten über die Heilwirkungen der Mine-
 ralquellen geht hervor wie wenig passend
 diese Ausdrücke hier sind, gleichwie dieselben
 überhaupt in allen Theilen der Heilpflege ge-
 mißbraucht werden und zu manchen Mißgrif-

1) Doch auch noch mancher Arzt.

fen Veranlassung geben; 1) durch folgende Betrachtung mag dieß noch in ein helleres Licht gestellt werden:

1) Der Ausdruck „stärkend“ gebührt einem Heilmittel, nach der eigentlichen Bedeutung, doch nur in so fern, als es dem kranken Organismus die Gesundheit oder den freyern Gebrauch seiner Lebenskräfte verschafft; da nun alle Heilmittel in dieser löblichen Absicht angewendet werden, so gebührt ihnen allen der Titel stärkeuder Mittel und umgekehrt gehören nur jene zu den schwächenden Mitteln, die in der Absicht gereicht würden, den Organismus zu zerstören, oder, wie man gewöhnlicher sagt, zu vergiften; — ich sage mit Vorsatz „die in der Absicht gereicht würden“, denn auch der Arsenik kann stärkend genannt wer-

2) Keine Theorie war einseitiger und hat zu schädlichen Mißgriffen geführt, wie die Brownische Lehre, die im Grunde betrachtet, auf die Idee von Stärken und Schwächen gestützt war.

den, wenn er als Heilmittel Leben und Gesundheit erhält und als solches gereicht wird.

Durch einige sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen, die einseitig das Urtheil der Laien sowohl, wie die Theorien der herrschenden Schulen bestimmten, haben sich indessen vorzugsweise diese oder jene Mittel den Namen der st ä r k e n d e n und anderen den der s c h w ä c h e n d e n erworben. Die bittern und zusammenziehenden Arzneimittel, hauptsächlich in der Idee, daß sie auf den lebenden Körper eben so, wie auf todte Häute einwirkten; die flüchtigen und anhaltenden Reizmittel, weil ihre erste Einwirkung gewöhnlich eine Anspornung der Lebensbewegungen ist, haben sich unter andern am beständigsten in dem Rufe von st ä r k e n d e n H e i l m i t t e l n erhalten; 1) die Salze hingegen wurden fast jederzeit, vielleicht ihrer abführenden Eigenschaft wegen,

1) Sollte man im Gegentheil auf die allgemeinere Nützlichkeit sehen, so verdienten z. B. die bittern Mittel weniger den Namen der st ä r k e n d e n, wie ihn die Salze verdienen.

zu den schwächenden oder erschlaffenden gerechnet; andere Mittel behaupteten eine gewisse Zweydeutigkeit und wurden bald in diese, bald in jene Klasse aufgenommen.

Ein jedes Mittel kann aber, wie wir aus allgemeinen Grundsätzen wissen, unter gewissen Umständen bald helfen, bald schaden, bald dem Kranken Kräfte geben, bald sie ihm nehmen; also ist die Benennung von an und für sich selbst stärkenden und schwächenden Heilmitteln gar nicht anwendbar; denn ein jedes derselben ließe sich, nach Verhältniß der Sache 1) in die Klasse der stärkenden Mittel bald hinein, bald hinaus demonstrieren, und umgekehrt.

Eben so erging es bey den Bädern, sowohl bey den Bädern im Allgemeinen, wie bey den verschiedenen Heilbädern insbesondere. Zu allen Zeiten haben die Beyworte „schwächen und stärken“ den größten Widerspruch

1) Welches von Seiten des Mittels selbst, wie von Seiten der zu heilenden Krankheit unzählig ist.

und Unsicherheit in der Lehre von den Bädern herbengeführt, die wären vermieden worden, wenn man statt der Worte „stärken und schwächen“ den Begriff der Heilwirkung überhaupt festgehalten und dafür die Verhältnisse näher bestimmt hätte, unter welchen die Bäder sowohl ihrerseits als von Seiten des kranken Organismus heilsam oder schädlich seyn können. Denn auf diese Verhältnisse kommt es allein hier an; — ein altes Sprichwort sagt:

Balnea, vina, venus, corrumpunt corpora sana;

Corpora sana dabunt, balnea, vina, venus!

Das heißt: das Bad, der Wein und die Liebe schwächen unter gewissen Umständen den Körper; aber eben dieselben, zweckmäßig angewendet, vermögen auch Stärke und Gesundheit zu verleihen! Es ließe sich dieses Sprichwort überhaupt auf alle Gesundheitsregeln anwenden. — Bis in die neuesten Zeiten wurde insbesondere über den Vorzug der warmen oder kalten Bäder, oder deutlicher

gesagt, über die Eigenschaft eines jeden sehr heftig gestritten. Von dem erstern nahmen die meisten an, daß es schwäche oder erschlafe, und von dem letztern, daß es stärke. Diese Idee gründete sich ebenfalls auf eine ganz einseitige Betrachtung der Wirkung der Kälte und der Wärme; man nahm hierbey keine Rücksicht auf das vielseitige Verhältniß des kranken Organismus, auf welchen das kalte oder warme Bad angewendet wird und eben so wenig auf den vielfältigen Unterschied der Wärme und der Kälte, wovon ich nur den Unterschied des Grades und der Dauer ihrer Anwendung herausheben will. Welche Verschiedenheit ist nämlich in der Wirkung zwischen einem Bade, dessen Temperatur die Blutwärme, 29° R. übersteigt und einem solchen, wo diese Temperatur einige Grade unter derselben verbleibt; — wo ersteres den Organismus aufs Höchste in Aufruhr versetzt und unter gewissen Bedingungen den Tod — also wohl den größten Schwächezustand — herbeiführen könnte, vermag letzteres entgegengesetzt

den aufgeregten Körper zu besänftigen, ihm den freyen Gebrauch seiner Lebenskräfte zu verschaffen, also wohl im höchsten Grade zu stärken. Welcher Unterschied ist in der Wirkung der Bäder, wenn sie einzeln und in großen Zwischenräumen, oder wenn sie lange Zeit hintereinander gebraucht werden? welchen verschiedenen Eindruck macht besonders ein kaltes Bad von wenigen Minuten, unter gleichen Umständen, gegen ein solches von einer halben oder ganzen Stunde? — Weswegen schon Galen von den kalten Bädern sagt: *vel roborant, vel obrunt facultatem et torporem inducunt*. Daher fand man vor Allem in neuern Zeiten nöthig, die Temperatur der Bäder genau zu bestimmen und die Grenzlinien der heißen, lauwarmen, kühlen und kalten Bäder fest zu begründen und selbst diese Grenzlinien findet man bey der vorherrschenden Sensibilität — oder Empfindlichkeit des Nervensystems — unseres Zeitalters nicht mehr hinreichend, wo Ein, oder wenige Grade Unterschied der Temperatur oft den größten Unterschied in der Wirkung hervorbringen; — da-

her der sehr oft nothwendige Gebrauch des Thermometers beym Baden. Ich übergehe die unzähligen Verhältnisse von Seiten des Organismus selbst oder von Seiten so vieler Nebenumstände, die in dem einen Falle das Bad zum heilsamen, oder stärkenden, in dem andern zum schädlichen oder schwächenden machen können. Hinsichtlich der allgemeineren Anwendbarkeit könnte man indessen den dem Vorhergehenden entgegengesetzten Satz aufstellen, „daß das lauwarme Bad den Körper stärke, das kalte hingegen schwäche;“ und in Wahrheit so verhielt sich, im Allgemeinen betrachtet, durch alle Zeitalter hindurch. Bey den Griechen und Römern machten die lauwarmen Bäder einen vorzüglichen Theil ihrer körperlichen Erziehung — der Gymnastik — aus, worin sie ohne Widerspruch spätere Zeitalter übertrafen und in unsern Tagen daher zum Vorbilde genommen wurden. Die natürlich warmen Heilquellen, deren höhere Kräfte vor den gewöhnlichen Bädern sie erkannten und
 sie

sie daher als heilig 1) betrachteten, waren dem Gotte der Stärke, Herkules geweiht; sie hießen, vorzugsweise vor den kalten Heilquellen, 2) Herkulische Quellen — balnea herculea — und dieser Name hat sich noch bis heutiges

1) Fontes sacerrimi.

2) Der Gebrauch der kalten Heilquellen zu warmen Bädern gehört erst spätern Zeiten an, wo die herrschende Schule der Arzneykunde den Gebrauch der Bäder überhaupt in Krankheiten näher beleuchtete und von der Anwendung der kalten Heilquellen zu Bädern, wegen der denselben inwohnenden Bestandtheile, große Wirkungen erwartete. Es ist indessen zu bemerken, daß das eigenthümliche Leben der kalten Heilquellen durch die künstliche Erwärmung wohl größtentheils zerstört wird, und selbst die Mischungsverhältnisse des kalten Mineralwassers durch die Erwärmung verändert werden, — daß also ein solches Mineralwasser erwärmt nicht mehr als dasselbe Mineralwasser zu betrachten ist und daß überhaupt die Anwendung der kalten Mineralwasser zu warmen Bädern, zum größern Theile der Brunnenpositivität zuzuschreiben ist.

Tags in den Bädern bey Mehadia im heuti-
 gen Bannate erhalten, welche die Herkules-
 Bäder genannt werden und wo vielfältige an-
 tike griechische und römische Inschriften sich
 mit diesem Namen vorfinden. Immer sind
 lauwarme Bäder selbst in den heißesten Kli-
 maten ein größeres Belebungsmittel, als ver-
 hältnißmäßig die kalten Bäder; — wer im
 heißen Sommer erschöpft von einer Reise oder
 von körperlicher Arbeit ein lauwarmes Bad
 nimmt, wird keinen Augenblick Anstand neh-
 men, dieses zu bezeugen; — schon das bloße
 Fußbad stärkt nach einer Fußreise auffallend
 die ermüdeten Glieder. Weniger wird in
 solchen Fällen jene heilsame Wirkung nach
 einem kältern Bade gefühlt, obgleich hier be-
 merkt werden muß, daß ein Bad im Flusse
 bey heißem Sommer, sich dem lauwarmen
 Bade sehr nähert. Daher besucht man in
 England die Seebäder gegen den Herbst hin,
 weil alsdann erst das Wasser der Nordsee
 durchwärmt ist, oder man erwärmt vorher
 künstlich das Seewasser zum Bade, wie es
 besonders bey empfindlichen oder schwächlichen

Körpern nöthig ist. — Daß hingegen manche Schriftsteller bey dem allmählichen Verfall der römischen Kraft die Bäder als eine vorzügliche Quelle der Entnervung und Verweichlichung angeben, ist nur dahin zu verstehen, daß ihre Bäder mit der wachsenden Ueppigkeit jenes Volkes der vorzüglichste Sitz ihrer Schwelgereyen und Wohlüste wurden. — Das Heilsamste kann, wie wir wissen, auf solche Art zum Schaden gereichen.

Was das Gefühl von Schwäche oder Mattigkeit bey dem vorschriftsmäßigen Gebrauche der lauwarmen Bäder in Heilquellen anbelangt; so ist dieses, wie man schon voraus beurtheilen kann, sehr verschieden: — bewürken wenige Bäder für sich allein ein angenehmes Kraftgefühl, fühlt sich der Schwächliche vielleicht durch die ganze Badekur hindurch nach jedem Bade gestärkt, so kann der Stärkere, wenn er anhaltend badet, wenn vielleicht lauwarme Bäder ihm ein ganz ungewohntes Mittel sind, sich verhältnißmäßig entkräftet und eine größere Empfindlichkeit des Körpers gegen äussere Eindrücke — welches oft eben-

falls Schwäche genannt wird — fühlen; in dessen, sey dieses Gefühl auch noch so groß, geht nur dabey die Heilung von statten, so bleibt wohl immer das Bad ein stärkeendes Mittel.

Ohne dem kalten Bade, nach Verhältniß der Umstände, seine große Heilwirkung abzusprechen, erinnere ich nur daran, welcher Mißbrauch in jüngst verflossenen Zeiten von den kalten Bädern in der Erziehung der Kinder gemacht wurde?

Man glaubte damals durch kalte Bäder zu stärken und gegen alle schädliche Einflüsse abzuwärtigen. — Marcard, der sich unter allen Aerzten vorzüglich diesem einseitigen Grundsatz entgegen stellte, sagte damals sehr richtig: „Mäßigung in allen Dingen, gute Lebensordnung, viel Bewegung in freyer Luft, Enthaltung von Allem, was verweichlicht, sind viel bessere Mittel, Gesundheit und Stärke zu geben und zu erhalten, als kalte Bäder.“

Welchen Schaden hat die Unbedingtheit ihres Gebrauchs in den vielfältigen sogenann-

ten Nervenkrankheiten gebracht! 1) Oft wurde auf diese Art ein höchst empfindliches Nervensystem statt gestärkt, noch vollends zu Grunde gerichtet. Selbst was den jetzt so häufigen Gebrauch der Bäder oder Waschungen in nervösen und exanthematischen Fiebern anbelangt, — ein Gebrauch, der ohnstreitig mit den heilern Begriffen unserer Zeit hinsichtlich des Heilungsprozesses im Einklange steht — so kann man den Satz aufstellen, daß im Allgemeinen, 2) besonders in den Verhältnissen der Privatpraxis, um ihrer weniger stürmischen und daher weniger zweydeutigen Wirkung willen, die kühlen und lauwarmen Bäder anwendbarer sind, als die kalten; besonders da die Tendenz der kalten und kühlen und

1) Die in der Schule herrschende Verachtung aller materiellen Ursachen der Krankheiten begünstigte diesen Mißbrauch.

2) Wenige Fälle ausgenommen, wo eine große Kälte an und für sich allein Nutzen gewähren kann.

La u w a r m e n Bäder 1) immer auf Eins
hingeht, — das Fieber zu mäßigen.

Ich bin mit Vorsatz bey den Wirkungen
der kalten und warmen Bäder im Allgemei-
nen, so weitläufig gewesen, weil Verhältnisse
dabey zur Sprache kommen, die manche Er-
scheinungen an den Heilquellen nur allein er-
klären können; — was nun die Wirkung der
Heilquellen selbst, auf Schwäche oder Stärke
nach der Verschiedenheit ihrer Natur anbe-
langt, so gelten natürlich dieselben allgemei-
nen Ansichten, wie vorher; — ein Beyspiel
mag's indessen noch näher beleuchten: die ei-
senhaltigen Mineralwasser- oder Stahlwasser-
quellen der mannichfaltigsten Art sind seit
langen Zeiten 2) in den besondern Ruf ge-

1) Immer 3, 4, 5 und mehrere Grade unter der
natürlichen Wärme des Körpers.

2) Doch fällt dieser spezifische Ruf mehr in die letz-
ten Jahrhunderte und wurde durch die Begriffe
der herrschenden Schule, über die Wirkungen
des Eisens auf den Organismus, hervorge-
bracht.

kommen, daß dieselben den Körper stärken, oder auch, wie man zu sagen pflegt, die Nerven stählen, sie mochten nun zu Bädern oder bloß zum Trinken benutzt werden. Schon der bloße Beyname von Eisen und Stahl, lateinisch Mars (der Gott der Stärke) mag, bey der menschlichen Art zu schließen, in Laien und Aerzten diese Ansicht erweckt haben und in der That kann auch die hülfreiche Wirkung des Eisens bey manchen Krankheiten, die man zu den sogenannten Schwächer Krankheiten rechnet, in vielen Fällen nicht geleugnet werden, obgleich die Erklärung dieser Wirkung zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedenen Ansichten der Schulen verschieden geschah. Daher war man seit mehrern Jahrhunderten nach der gewöhnlichen Brunnenpolitik eifrigst bemüht, jeder alten oder neu entdeckten Heilquelle, wenigstens einen kleinen Gehalt von Eisen herbeyzufinden, damit, wenn die Heilquelle im Uebrigen Bestandtheile enthielte, welche nach den herrschenden Begriffen schwächen sollten, dieser von Aerzten und Laien äußerst gefürchteten und übel verstandenen

Wirkung vorgebaut würde. 1) Wie leicht es war, in jedem Falle etwas Eisen zu finden, wissen wir schon aus dem Vorhergehenden; — lag es nicht schon vorgebildet in der lebendigen Quelle selbst — welchem Gedanken man mit Fug und Recht Raum geben kann — so wurde es gewiß bey dem Prozesse der chemischen Zerlegung erzeugt.

Heutzutage, wo eine höhere Ansicht der Lebenserscheinungen des Organismus im kranken und gesunden Zustande, wo also auch eine tiefere Einsicht der Einwirkungen auf diese Lebenserscheinungen festen Fuß gefaßt hat, bedarf man indessen des Stahles nicht mehr in einer Heilquelle, um ihren Ruf, als stärke sie, zu begründen; wenn sie nur

1) Also die merkwürdige Zusammensetzung von stärkenden und schwächenden Mitteln zugleich. Liegt nicht hierin schon der Beweis für die Leerheit der Lehre vom Stärken und Schwächen? — Doch sieht man dergleichen Proben tagtäglich und noch mannichfaltiger in den Rezepten der Heilkünstler.

sonst viele Eigenschaften besitzt, in vielen Fällen Gesundheit und Stärke zu geben; daher sich später viele Heilquellen, die sonst in den Reihen der Stahlquellen glänzten, aus politischen Beweggründen von selbst unter andere Fahnen begaben, zu denen sie ihrer Eigenthümlichkeit wegen weit eher gehören. Und wirklich kann die Frage entstehen, ob die sogenannten Stahlwasserquellen in der That ihrem Eisengehalte ihre vorzüglichste Wirkung verdanken, oder andern damit verbundenen Eigenschaften? — Ich möchte, wenige Fälle abgerechnet, das letztere behaupten. — Betrachtet man die allgemeinere Anwendbarkeit und Heilsamkeit derjenigen Quellen, welche wegen ihres geringen Gehaltes an Eisen wohl schwerlich mit einigem Rechte zu den Stahlquellen gezählt werden können, so entsteht auch hier wieder der widersprechende Satz, daß man mit größerm Fug und Recht Heilquellen, die nicht zu den Stahlquellen gehören, stärkende nennen könnte; — es entsteht auch von selbst der Gedanke, wie thöricht im

Allge-

Allgemeinen 1) der herrschende Gebrauch ist, von Heilquellen, die, wie man zu sagen pflegt, erweichen und auflösen, nach vollendeter Kur zu den Stahlquellen zu eilen, um sich dort wieder stärken und stählen zu lassen; wenn anders die erste Heilquelle den Heilungsprozeß schon vollzogen hat? — Man hat übrigens auch an den stärkern Stahlquellen, hinsichtlich ihres Gebrauchs, Vorsichtsmaaßregeln getroffen, damit ihre stürmische Einwirkung auf das bewegliche Nervensystem der meisten jetzigen Brunnengäste gemildert werde und also durch die Kunst verbessert, was unter vielen Umständen Schaden bringen könnte. Die Beynamen von schwächenden und stärkenden Heilquellen bethören demohngeachtet noch heutzutage manchen Arzt und Laien: noch häufig sieht man den Hypochondristen und Hysterischen — die gewöhnlich ant meisten von der

1) Um einen Irrthum zu vermeiden, wiederhole ich „im Allgemeinen“; denn ohne Zweifel kann nach dem Gebrauch der ersten Heilquelle oft eine 2te und 3te nothwendig werden!

Schwäche=Furcht geängstigt sind — deren Uebel, wie man sich ausdrücken darf, in Stockungen des Blutes oder Verstopfung der Eingeweide seine Hauptwurzel hat, wobey alle Lebensverrichtungen ausser Harmonie gekommen sind, und wo im Gefühle der höchsten körperlichen Abspannung der Geist nicht die nothwendige Aufrichtung und Belehrung annimmt, weil auch oft dessen Licht, wie Zimmermann sagte, durch den von Unrath aufgetriebenen Darm ausgelöscht ist; — ferner den höchst Nervenreizbaren, wobey man in Beziehung auf die Heilmethode annehmen darf, daß sein Uebel allein in der zu großen oder unregelmäßigen Empfindlichkeit des Nervensystems begründet sey, womit sehr häufig eine zu große Blutbereitung und Antriebe des Blutes nach dem Kopfe oder den Lungen verbunden ist, zu den stärkern Stahlwasserbrunnen die Zuflucht nehmen und wenn nicht der Brunnenarzt, klug genug, den Gebrauch derselben sanft zu lenken und zu ordnen weiß, so kehren solche Kranke viel trostloser und kränker wieder von dort zurück.

Nun zu den Ausdrücken: „die Bäder er-
hizen oder kühlen und besänftigen.“

Obgleich, wie wir schon wissen, es gleich-
gültig wäre, ob die Bäder erhizen oder küh-
len, sobald sie am Ende nur zur Heilung füh-
ren, so kann doch eine nähere Beleuchtung
dieses Punktes noch zu andern Aufschlüssen
führen: — die Idee, daß die warmen Bäder
erhizen, rührt ohne Zweifel von der einseitig-
en Ansicht der Einwirkung der Wärme auf
den Organismus her; indessen vorausgesetzt,
daß die Wärme des Bades die natürliche
Wärme des Badenden übersteige, so ist doch
die Einwirkung der Wärme nicht in dem Ver-
hältniß, wie auf andere todte Körper; un-
zählige Versuche haben erwiesen, daß der le-
bende thierische Organismus einem Wärme-
grad ausgesetzt werden kann, der kaum glaub-
lich ist, ohne daß diesem Organismus nach
dem Thermometer eine bedeutende Erhöhung
seiner natürlichen Wärme dadurch mitgetheilt
würde; — die Hitze müßte so groß seyn, daß
sie zuvor den Organismus zerstörte, ihn
tödtete, ehe derselbe den gewöhnlichen Natur-

gesehen gehorche. Umgekehrt ist es dasselbe mit der Kälte. Es ist die Lebenskraft des Organismus, die sich hier dem Eingriffe in seine Selbstständigkeit widersetzt. Die natürliche Wärme des menschlichen Körpers ist sehr wenig abweichend von 29 Grad nach Reaumur; selbst in der größten Fieberhitze übersteigt sie denselben um sehr wenig. Das Gefühl der Hitze des Kranken ist größtentheils abhängig von den innerlichen Verhältnissen seines Lebens; — im Fieberfroste zittert er vor Kälte in dem heißesten Zimmer; in der Fieberhitze vermag selbst das Eis seine Empfindung wenig zu mäßigen. Auf ein kaltes Bad, unpassend angewandt, kann das Gefühl der Erhitzung erweckt werden; dagegen auf ein wärmeres das Gefühl der Abkühlung, oder Besänftigung, wenn es den Leidenden in diejenige Stimmung versetzt, die für ihn wohlthätig ist. Es leidet keinen Zweifel, daß das heiße Bad, ein solches nämlich, welches die natürliche Wärme des Menschen übersteigt, das Gefühl der Erhitzung hervorrufe, oder vielmehr in den größten Aufruhr versetze,

weßwegen es auch nur selten anzurathen ist ; die lauwarmen Bäder hingegen trifft auch nicht einmal von Seiten des physischen Gesetzes der Verdacht der Erhitzung , indem , wie wir wissen , dieselben unter der eigenthümlichen Wärme unsers Körpers stehen , und also insofern betrachtet , ihm noch Wärme entziehen könnten. Und wirklich fühlt sich der Leidende nach dem richtig angewandten lauwarmen Bade , wenn er vorher eine unangenehme Erhitzung oder was oft dasselbe ist , ein andere Beschwerde empfand , behaglich abgefühlt oder beruhigt.

Kühlen , besänftigen , beruhigen , mäßigen , sind eigentlich gleichbedeutende Ausdrücke , die nach Verhältniß des leidenden Zustandes angewendet werden ; — die Fieberhitze wird abgefühlt , die Nerven werden beruhigt , die Schmerzen der Entzündung werden besänftigt , Kolikbeschwerden werden gemäßigt u. s. w. ; — jedes Mittel , welches die genannten Leiden hebt , d. h. , welches die Lebensbewegungen in die gesetzliche Ordnung zu

leiten vermag, kann unter verschiedenen Umständen alle diese Prädikate erhalten. Es ist hier nur ein Wortspiel. Die lauwarmen Bäder sind daher im Allgemeinen, ein kühlendes, besänftigendes, beruhigendes und lindernendes Mittel zugleich und gehören rücksichtlich ihrer vielseitigen Anwendbarkeit und der mannichfaltigsten Formen ihrer Anwendungsart zu den größten Heilmitteln in der Hand des geübten Arztes; — sie könnten auch eben so — wegen der Vielseitigkeit der Rücksichten bey ihrer Anwendung, zu den schädlichsten Mitteln in der Hand des Einseitigen gerechnet werden.

Den künstlich erwärmten Wasserbädern, wie den natürlich warmen Heilbädern, beyden gebühren dieselben Beynahmen, dasselbe Lob und dieselbe Auszeichnung; den erstern im Allgemeinen mehr in Beziehung auf jene krankhaften Zustände, wo die Thätigkeit des Blutgefäßsystems krankhaft erhöht erscheint, wo der vermehrte Pulsschlag dem Heilkünstler einen Maassstab dieses Krankseyns giebt, also vorzugsweise in den sogenannten hitzigen

(acuten) Krankheiten, den Fiebern, bey welchen den Arzt zur Heilung gewöhnlich die Idee des Mäßigen und Entziehens (antiphlogistische Methode) begleitet, — hier würden lauwarme Bäder so zu sagen unmittelbar auf Mäßigung jener krankhaften Thätigkeit durch Verminderung des Pulsschlags und geben dem Arzte ein Mittel in die Hand, welches, da es die gewaltsamen Nebenerscheinungen nicht hervorbringt, welche andern Heilmitteln eigen sind, die gleiche Wirkung auf den Pulsschlag äußern, fast einzig in der Heilkunde ist, — den künstlich erwärmten einfachen Wasserbädern gebührt deswegen in dem genannten Krankheitszustande im Allgemeinen der Vorzug, weil ihnen das eigenthümliche Lebensprinzip der Heilquellen abgeht, und weil sie die flüchtigen Gase derselben nicht besitzen, die selten mit jenem Krankheitszustande im heilenden Einklange stehen, die auf der andern Seite dagegen den Heilquellen in einer andern unübersehbaren Reihe von Krankheitszuständen bey weitem den Vorrang geben.

Sene

Jene Krankheitszustände nämlich, wo die Erscheinungen des Pulschlags weniger in Betrachtung kommen, wo andere Organe hervorstechendere krankhafte Veränderungen zeigen, wo im Allgemeinen die Lebenskräfte eingeschlummert erscheinen, wo also die Krankheit nur langsam ihr Ziel erreicht — wovon ihr Name langwürige (chronische) Krankheiten — wo daher die natürlichste Aeußerung der Lebenskraft, die Selbsthülfe, durch die Gewohnheit der Krankheit niedergedrückt ist, — dort ist der weite und herrliche Wirkungskreis der natürlichen Heilbäder, wie der Heilquellen überhaupt.

Indem wir nun zur Anwendung der allgemein aufgestellten Grundsätze bey der einzelnen Heilquelle schreiten, muß ich nochmals wiederholen, daß eine eigentlich systematische Darstellung der Heilkräfte der Heilquellen nicht ausführbar ist; denn die Lehre von den Heilquellen greift auf allen ihren Seiten in alle Theile der Heilwissenschaft, einzeln und zusammen genommen, ein, so daß ein solches denkbare System gewissermaßen die ganze

Heilwissenschaft umfassen, ja sogar jeder mögliche Krankheitszustand in Beziehung zu der Heilquelle dieselbe umfassende Betrachtung wiederholen müßte; — es geht daraus die Folge hervor, daß jederzeit nur die Hauptpunkte aufzustellen sind, welche wie im vorhergehenden Theile, über die allgemeinen Wirkungen der Heilquellen, so im folgenden, über die besondern Wirkungen einer einzelnen Heilquelle, leiten und belehren sollen.

Ich will in dieser Aufstellung keinem bisherigen Systeme folgen, um, wo möglich, von keiner vorgefaßten Meinung irre geleitet zu werden; — ich werde die natürlichste Ordnung wählen, die sich der einfachen Beurtheilung jedes vorurtheilsfreyen Laien aufdrängt, welche durch die sichtbarste Erscheinung — durch die Erfahrung selbst — an der Heilquelle gegründet ist, — in der Ueberzeugung, daß diese Ordnung vollkommen mit den vorhergehenden allgemeinen Grundsätzen in Harmonie steht und daß die Einfachheit, auf welche Art sie sich auch darstellen mag, der Grundzug der Wahrheit und für die Vielsei-

tigkeit der Betrachtungen der beste Stützpunkt bleibt.

„Man könnte nämlich das Paradoxon aufstellen: die Heilquellen sind, jede für sich und alle zusammen, für alle und jede Krankheitsform heilsam! — dasselbe wird erklärt, wenn man die allgemeinen Bedingungen jeder Heilung überhaupt betrachtet, wovon wir schon so häufig gesprochen haben, und daraus den Schluß zieht, daß jede Krankheit von A bis Z unter gewissen Verhältnissen an der Heilquelle geheilt werden kann und sogar jedes Verhältniß der Krankheit unter gewissen Bedingungen an den Heilquellen-Orten 1) geheilt wer-

1) Ich sage mit Vorsatz „am Heilquellen-Orte“ und nicht an der Heilquelle; denn es trifft sich in der That nicht selten, daß der aufrichtigste Arzt an der Heilquelle einen Kranken behandeln muß, dessen Krankheitsform mit dem eigentlichen Gebrauche der Heilquelle im Gegensatze steht, den aber das höchste und letzte Vertrauen derselben zugeführt hat. Hier muß der Arzt die Kur so

den könnte! Und in der That so zeigt es die tägliche Erfahrung an den Heilquellen und selbst die chaotischen Widersprüche der Brunnenschriften liefern den Beweis dazu. Aber darin liegt eben der große Mangel der letztern, daß kein Unterschied getroffen wurde, wie nahe, oder entfernt die einzelne Heilung mit der Wirkung der einzelnen Heilquelle in Verbindung steht, denn auf diese größere oder geringere Verbindung kommt es, wie wir wissen, bey der folgenden Aufstellung einzig und allein an. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, müssen von dieser Aufstellung alle jene Krankheitsformen ausgeschlossen bleiben, deren Heilung, wenn auch die Beispiele sich ereignen, die von den Brunnenschriften ohne Unterschied mit zu den Heilwirkungen der Heilquellen aufgezählt wurden, mit der Heilquelle unmittelbar in keinem Zusammenhange steht. Solche Fälle sind durch die allgemei-

leiten und lenken, daß von der Heilquelle gewissermaßen nur das Vertrauen zu derselben, als psychisches Heilmittel benutzt wird.

nen Grundsätze bezeichnet, die über die Heilwirkung der Heilquellen überhaupt vorausgeschickt wurden; es braucht also von denselben nicht weiter geredet zu werden, so wie durch dieselben Grundsätze derjenige Grad bestimmt wird, in welchem die den Heilquellen passenden Krankheitsformen jeder einzelnen Heilquelle angemessen sind.

Man kann dieser Grade zwey annehmen, die gewissermaßen die verschiedenen Endpunkte bezeichnen, und noch einen dritten, der die Mittellinie ausmacht, um dadurch anzudeuten, daß von der höchsten bis zur niedrigsten Stufe nur ein allmählicher Uebergang statt findet:

Zu dem ersten Grade gehören diejenigen Krankheiten, welche mit der vorherrschenden Eigenschaft der einzelnen Heilquelle in genauer Verwandtschaft stehen, rücksichtlich derer der Grundbestandtheil der Heilquelle den vorzüglichsten Maaßstab giebt.

In Beziehung auf Ems ist dieses, wie wir wissen, das Natrum, ausgezeichnet durch seine vorherrschende Wirkung auf die Harnwerk-

zeuge und die Organe, die diesen zunächst liegen. 1) Daher vor allen hierher die Krankheiten der Harnwerkzeuge selbst gehören, indem durch die Wirkung des Natrums, — lebendig erhöht, wie wir wissen, durch das belebende Prinzip der Heilquelle — der Heilungsprozeß in jenen Organen erweckt wird. Also in der Regel, Blasen-Haemorrhoiden mannichfaltiger Art, Sand oder Gries in den Nieren und der Blase, oder überhaupt Ablagerungen in diesen Organen von Produkten der Gichtkrankheit, daher so oft krampfhafte chronische Harnverhaltungen, veraltete Schleimabsonderungen in der Harnröhre nach syphi-

- 1) Mit Vorsatz erwähne ich nur dieser ersten und sichtbaren Wirkung des Natrums, die sich jedem Laien jederzeit an der Emser Quelle durch einen trüben, übel riechenden Bodensatz des häufigen Urins zu erkennen giebt; — alle andere hypothetisirte Wirkungen der Kalien, also auch des Natrums, z. B. auf die Nervenendungen werden übergangen; — ich betrachte sie nur als secundäre Folgen ihrer ersten Grundwirkung.

litischer Krankheit entstanden. Eben so, wie schon bemerkt, nach der ganz einfachen Erfahrung, daß alle Mittel, welche auf die Harnwerkzeuge wirken, eben so die Zeugungs-Organen ergreifen, Krankheiten der letztern: Ablagerungen ähnlicher Art, wie in dem Vorhergehenden, wovon ich nur diejenige, welche gichtisch-haemorrhoidalisch zu nennen ist, ausheben will, die in den Zeiten der Desfloreszenz beim weiblichen Geschlechte sich ereignet, ein äußerst beschwerliches Leiden verursacht und wegen ihrer häufigen Erscheinung keinem Arzte unbekannt ist. Dieß sind also die Leiden, welche an den Heilquellen zu Ems vor allen die ausgezeichnetste Linderung oder unmittelbare Heilung finden. Man könnte noch in dieser ersten Reihe, doch vielleicht besser in der letzten, einen oft in den höhern Ständen 1) sehr betraueten Krankheits-

1) Der Mangel an Nachkommenschaft ist gewiß bey dem Armen sehr selten und ereignet er sich auch wohl; so wird er nicht so sehr bedauert!

zustand aufzählen, nämlich die fehlende Zeugungsfähigkeit: — zu allen Zeiten haben sich alle Heilquellen in dieser Hinsicht Ruf erworben, theils indem sie, gleich jedem Arzneimitteln, die Krankheit zu besiegen vermochten, welche sich vorher dem gewünschten Ziele entgegenstellte, theils indem sie da, wo es nöthig war, durch ihre belebende Wirkung die Lebensthätigkeit überhaupt erhöhten; — bey der Heilquelle zu Ems kommt nun noch der dritte und wichtigste Grund hinzu, nämlich ihre unmittelbare Wirkung auf die Geschlechtstheile selbst, wodurch ihr allgemein bekannter Ruf hinsichtlich dieses leidenden Zustandes sich mag gegründet haben. 1)

1) Es muß jedoch auch der Mißbrauch erwähnt werden, der von diesem Rufe oft gemacht wird und den selbst der rechtlichste Arzt nicht immer abwehren kann! Wie oft hat mich innere Wehmuth befallen, wenn ich Frauen zu diesem Zwecke an unsere Heilquelle wallfahren sah, wo die weisere Natur aus Rücksichten für den Gesundheitszustand des Individuums, z. B. bey großer Anlage zur Schwind-

Zu der Mittel-Reihe gehören diejenigen Krankheitszustände, deren Heilung durch Rückwirkung auf entferntere Organe, von der unmittelbaren oder Grundwirkung der Heilquelle, nach den allgemeinen Grundsätzen der Heilkunde, erlangt wird. Diese Reihe wird im allgemeinen an jeder einzelnen Heilquelle um so zahlreicher seyn, je weniger dieselbe durch eine zu heftig angreifende Grundmischung deshalb nur sehr hervorstechenden Krankheitsformen zusagt — indem, wie wir wissen, die allgemeinere und erhöhte Heilwirkung der Heilquellen durch das belebende Prinzip derselben hervorgebracht wird 1) — je mehr hingegen die Grundmischung der Heilquelle nur solche Wirkungen hervorruft, die nach allgemeinen Grundsätzen der Heilkunde fast allgemein hülfreich oder ableitend für die vielfachsten Krankheitsformen erkannt sind;

sucht, eine solche Empfängniß hintertrieb?
Und wie viel ließe sich hier noch sagen?

1) Denn sonst könnten, wie wir wissen, die gewöhnlichen Arzneimittel weit mehr wirken.

wonach es also auch verhältnißmäßig bey weitem mehr auf die *Qualität*, wie auf die *Quantität* des Bestandtheils ankommt.

Hinsichtlich der ausgezeichneten Wirkung der Emser Heilquelle auf das Absonderungsorgan — die Harnwerkzeuge — kommen derselben zu:

Gichtische und haemorrhoidalische Beschwerden im Allgemeinen, die beyde so häufig im Wechselverhältnisse mit Krankheiten der Harnwerkzeuge stehen; ferner ein Heer von Leiden, die man unter dem Namen der Stockungen im Unterleibe begreift, Krankheiten der Leber, der Milz, hypochondrische und hysterische Beschwerden mancherley Art, kolikartige Krämpfe, worunter ausgezeichnet diejenigen, welche sich so häufig in unsern Zeiten als Vorboten der Menstruation zeigen, Krämpfe des Magens; — hierher mag auch die Säure derselben gestellt werden, doch vielleicht besser schon in der ersten Reihe, indem, nach chemischer Ansicht, die Emser Quelle das unmittelbarste Tilgungsmittel dieser Säure in ihrem Natrum enthält. Ferner Brustbeschwer-

den mancherley Namens, Asthma, besonders jenes, wo man den Ursprung in der Gicht oder in Störungen des Blutes im Unterleibe sucht, welches sich am häufigsten in vorgerücktem Alter entwickelt; Knoten in der Lunge, eingewurzelte Katarrhe; — in allen diesen Brustbeschwerden wirkt die Heilquelle um so erwünschter, je weniger sich das Leiden dem Blutgefäßsystem mitgetheilt, je weniger sich ein hektisches Fieber ausgebildet hat; aber auch noch auf dem Punkte, wo ein allgemein abzehrender Zustand einzutreten droht, wo schon die größte Reizbarkeit der Lungen vorhanden ist, wo alle Mineralwasser in der Regel schädlich sind, selbst da vermag die Emser Heilquelle noch Linderung oder Heilung zu gewähren, dafern nur der Arzt in der Quantität und Gebrauchsart und durch Benutzung aller großen Nebenvorteile, die ihm diese Heilquelle darbietet, der allgemeinen Wirkung aller Heilquellen — nämlich zu großer Erregung des Lebensprozesses, der hier den krankhaften Verzehrungsprozeß beschleunigen würde — zuvorkommt; — aber hier ist

stets der Moment, wo der Arzt die vielseitigste Umsicht und die vollkommenste heilkünstlerische Taktik entfalten muß!

Zur dritten Reihe gehören diejenigen Krankheitszustände, die theils an allen Heilquellen, vermöge ihrer allgemeinen Eigenschaft des belebenden Prinzipes nämlich, geheilt werden oder theils, wo die Wirkung des lauwarmen Bades für sich selbst schon, den ersten Grund der Heilung ausmacht; — auch ihre Zahl wird jederzeit an der einzelnen Heilquelle um so größer seyn, je mehr an derselben sich alle Nebenumstände vereinigen, den Heilungsprozeß unter den mannichfaltigsten Verhältnissen einzuleiten. In Beziehung auf Eins wollen wir hier aufzählen: Krankheiten des kindlichen Alters, die in zu träger Entwicklung zu suchen sind, wozu sehr häufig die englische Krankheit oder die sogenannten doppelten Glieder gehören, Verstopfung der Gekrößdrüsen; — ferner Folgen des hohen Alters, Abgestumpftheit des ganzen Körpers, wo die Heilbäder, in jeder Hinsicht betrachtet, zu den größten lebensverlängernden Mit-

teln gehören — senecta hominum balnea calida! sagt schon Philostratus. Verjährete Wunden, die nicht vernarben wollen; daher nach Kriegszügen die meisten Heilbäder von verwundeten Kriegern angefüllt sind, die sichtbar dort neues Leben zur Genesung schöpfen; — weshalb die Heilbäder überhaupt selbst im Drange des Krieges ein ungestörter Zufluchtsort seyn möchten! — Eben so werden in Ems durch die Anwendung der Bäder unter den angemessenen Umständen alle Hautkrankheiten geheilt und möchten vorzugsweise dorthin gesandt werden, wenn der Gebrauch der Schwefelbäder — als welche im Allgemeinen den Hautkrankheiten angeeignet sind — um besonderer körperlicher Verhältnisse willen z. B. Neigung zu Blutflüssen, abzurathen wäre.

Obgleich sich aus der vorher aufgestellten Ordnung, schon die vielseitigsten Betrachtungen ergeben, welche bey dem Gebrauche aller Heilquellen überhaupt, wie insbesondere derer zu Ems, anzustellen sind; so wird doch Folgendes noch vielfältige Ansichten hinzuliefern:

Wichtige Vorzüge vereinigt dieselbe zu ihrem innerlichen Gebrauche; nicht nur, daß sie mit allen warmen Heilquellen den Vorzug der lebendigen Wärme vor den kalten Mineralquellen besitzt, wodurch allein schon mannichfache Hindernisse hinweggeräumt sind, die sich oft dem Gebrauche der letztern zum Trinken entgegenstellen; so bietet sie auch noch den Vortheil dar, unter Quellen, von sehr unterschiedenem Wärmegrade auswählen zu können, welches nach der Zeit der Kur und den Verhältnissen des kranken Individuums nicht unbedeutend ist. Der Unterschied der natürlichen Wärme des Krähchens und des Kesselbrunnens, welche beyde insgemein nur zum Trinken benutzt werden, ist uns schon bekannt, auch ihren verschiedenen Gehalt an freyem kohlensauern Gase rufe ich nochmals ins Gedächtniß zurück; — beyde Verschiedenheiten sind es, welche der Arzt bey der Auswahl der einen oder der andern dieser beyden Quellen in Beziehung auf den Krankheitszu-

stand nach allgemeinen Prinzipien zu berücksichtigen hat. 1)

1) In den neuesten Zeiten, Jenner's Taschenbuch, 3ter Jahrgang, pag. 18 und 21 ist dem Kesselbrunnen noch ein sehr flüchtiges geschwefeltes Wasserstoffgas beygefügt worden. Zu geschweigen, daß eine solche Beyfügung, wie man weiß, durchaus nicht erforderlich ist, um die Kräfte des Kesselbrunnens darzuthun, so ist dieselbe auch auf ein durchaus hier ungültiges Zeugniß, nämlich den Geruchssinn eines berühmten Arztes gegründet, dessen Geruch sich wohl eben so leicht, bey flüchtiger Anschauung täuschen konnte, wie bey tausend Anderen, die tagtäglich an andern warmen Heilquellen, wie z. B. Wiesbaden, den Schwefel zu riechen vermeynen. Das kohlensaure Gas, die warmen Wasserdämpfe, vielleicht auch sehr wenig geschwefeltes Stickgas, bringen hier in dem sehr undeutlichen Sinne des Geruches die Täuschung hervor; aber wo die empfindlichsten chemischen Reagentien kein geschwefeltes Wasserstoffgas aufzuweisen vermögen, muß die Behauptung dafür wegfallen.

Ich bin überzeugt: niemand, der Wahrheit zu ergründen sucht, am wenigsten Hufeland, dies

Gewöhnlich wird das Wasser unmittelbar aus der Quelle geschöpft getrunken; denn so nur allein ist es in seinem vollkommen lebendigen Zustande und wirkt mit seiner ganzen elektrischen Kraft. Besondere Rücksichten können jedoch den Arzt bewegen, den Kesselbrunnen vor dem Genuße etwas abkühlen, oder überhaupt die Kraft beyder Trinkquellen durch Hinzumischung von Kuh- Ziegen- oder Eselsmilch, mit der sie sich sehr wohl vertragen, 1) mildern zu lassen. — Vorzüglich sagt diese Beymischung der krankhaften Reizbarkeit der Lungen zu.

Höchst selten sieht man auf seinen Genuß jene Belästigungen des Magens entstehen, die an kalten Heilquellen die Mühe des Arztes

ser große Arzt, und der wohl nicht daran dachte, daß eine ihm flüchtig entfallene Bemerkung jene Anwendung erhalten würde, kann mir diesen Widerspruch übel deuten!

- 1) Jedoch bildet die Milch mit dem Emser Wasser keine seifenartige Mischung, wie irgendwo nach falschen chemischen Begriffen gesagt ist.

erschweren und oft eine sehr zweydeutige Nachhülfe von Magenmitteln nothwendig machen; eben so selten bringt es andere heftige Nebenwirkungen hervor, die den Kranken mit Mißtrauen erfüllen könnten. Ich sah z. B. mehrmals heftige, jedoch keineswegs gefährliche Durchfälle entstehen; aber jedesmal war nur der übermäßige, übereilte Genuß des Wassers daran Schuld, wenn die Kranken bey dem ersten Eintritt in der Heilart den Grundsatz befolgten: Viel hilft Viel! wo aber die Selbsthülfe der Natur, klüger wie dieser Grundsatz, sich sogleich von dem Uebermaaß befreyte. — Denn wahrlich nicht die Quantität, ¹⁾ — und wenn auch ein Uebermaaß selten sogleich sichtbare Folgen zeigt — bestimmt das Maaß der Heilwirkung, sondern das richtige Verhältniß zur Natur der Krankheit und zu den Verdauungs-

1) Ich habe gesehen, daß ausländische Aerzte ihren Kranken 10 bis 12 große Gläser auszutrinken gerathen hatten; aber der Erfolg entsprach ihren Erwartungen von einer so großen Masse entgegengesetzt.

Kräften des Kranken; — jedes Mißverhältniß ist der Heilwirkung entgegengesetzt.

Man beginnt gewöhnlich die Kur mit 3 bis 4 Gläsern (6 bis 8 Lothe fassend) und steigt bis zu 6 bis 8; — dieselben werden in Zwischenräumen von 10 bis 15 Minuten getrunken, während welchen man sich eine mäßige Bewegung des Körpers verschafft; — am zweckmäßigsten, nach Verhältniß der Witterung oder des Befindens des Kranken, ein gemüthlicher Spaziergang im Freyen, wo der Zwang der Etikette und die Thorheiten des gewöhnlichen Lebens entfernt bleiben möchten! 1) —

Auch bey dem Baden gilt als erste Regel: „nicht die Zahl oder Dauer der Bäder für sich allein bestimmt das Maaß ihrer Heilwirkung, sondern die richtige Leitung ihres Gebrauchs nach Verhältniß der Krankheit und

1) Die Hallen und Spaziergänge der Heilquellen sehen kein Paradeplatz der Coterien, eben so wenig der ärztlichen Charlatanerien, wie in so vielen Bädern zur Erbauung zu sehen ist!

des Individuums." Der Kranke bringe daher nicht in den Arzt, die Zahl und Dauer der Bäder zu übereilen; er beruhige sich, wenn vielleicht derselbe bemogen wird, ihm im Beginnen der Kur das Baden zu untersagen, oder im Verlaufe derselben zuweilen aussetzen zu lassen; oder wenn derselbe sogar allen Gebrauch des Bades verbieten sollte, wie dieß aus den wichtigsten Gründen z. B. bey Brustbeschwerden, geschehen kann; — er bedenke jederzeit, daß wenn z. B. 14 Bäder die gewünschte Heilung herbeiführen, 28 wohl auch schaden können; und daß der innerliche Gebrauch der Heilquelle oft nur allein anwendbar, aber für sich allein schon die höchste Heilwürksamkeit äußern könne. — Der vernünftige Kranke fordere noch weniger von dem Arzte, ihm, bey dem ersten Eintritte in den Kurort, die Zahl der Tage seines Aufenthalts fest zu bestimmen, oder wie viel Bäder, wie viel Gläser Wasser, wie viel Douchen, sogar wie viel Klystiere des Mineralwassers er gebrauchen müsse; oder welche andere Heilquellen er nach dieser noch zu besuchen habe; als ob

ein solcher Operationsplan sich mathematisch berechnen ließe? — Thorheiten, die freylich von der Badepraktik hin und wieder der Bequemlichkeit wegen, wie das Rosenkranzbeten, genährt werden.

So wünschenswerth es oft für den Kranken wäre, die Dauer seines Aufenthaltes am Kurorte gleich anfänglich zu wissen, so füge er sich doch willig der durchdachten Leitung seines Arztes.

Die Dauer des Bades ist im Anfange der Kur gewöhnlich $\frac{1}{4}$ Stunde, oder auch noch kürzer und steigt bis zu $\frac{3}{4}$ Stunden, höchstens 1 Stunde. Zweymal im Tage das Bad zu gebrauchen ist selten erlaubt; — als Richtschnur kann indessen einigermaßen dienen, daß, je träger die Lebensäußerungen, je lebloser die Krankheitserscheinungen sind, je mehr kann man Zahl und Dauer der Bäder vermehren.

Die Temperatur des Bades ist in den gewöhnlichsten Krankheitsfällen zu $\text{Cms } 25$ oder 26°R. ; der Arzt hat zu bestimmen, wann um wenige Grade d a r ü b e r oder d a r u n t e r davon abgegangen werden soll. Ein

richtiger Bade-Thermometer giebt dem Badenden das sicherste Mittel in die Hand, die vorgeschriebene Temperatur jederzeit richtig zu treffen; er setzt ihn über alle Unregelmäßigkeiten hinaus, die in dieser Beziehung von Seiten des Dienstpersonals in den Bädern oft nicht ganz hinwegzuräumen sind.

Die Zeit zum Baden ist in den häufigsten Fällen am Morgen; — entweder ganz frühe vor dem Wassertrinken und mit nüchternem Magen, oder wenn das Wasser und Frühstück verdaut ist, um 10 oder 11 Uhr Morgens. Aber auch Abends kann die Zeit ganz besonders vom Arzte ausgewählt werden, wie unter andern, wenn eine zu große Reizbarkeit des Körpers am Morgen das Morgenbad verhindern sollte; 1) — ein Fall, der häufig bey sogenannten Nervenschwachen eintritt.

Zu jeder Zeit, dieselbe mag sich nun nach ärztlichen Gründen oder nach den Lebens-Gewohnheiten des Kranken richten, soll indessen

1) In solchen Fällen verstimmt das Morgenbad den Leidenden für den ganzen Tag.

nur dann gebadet werden, wenn der Magen nicht mit der Verdauung beschäftigt ist; nur dem schwachen Kranken ist es erlaubt, um anderer Zufälle willen, kurz vorher eine kleine Stärkung zu nehmen, die in einer Tasse Milch, leichten Kaffee, oder Chokolade, oder ein Glas Wein 1) u. s. w. nach Verhältniß der Umstände bestehen kann.

Erst, wenn man fest überzeugt ist, daß das Bad die verordnete Temperatur besitzt — eine praktische Regel, deren Versäumniß manchen zu seinem Schaden in ein zu heißes Bad bringt — entkleidet man sich langsam und steigt in das Bad. Man verschafft sich in demselben eine gelinde nicht ermüdende Bewegung oder läßt sich nach Verhältniß der

1) Man wird hier gegen andere Brunnenschriften die Vergleichung machen, daß ich mich ohnmöglich dazu entschließen kann, eine bloß einförmige und daher einseitige Diät vorzuschreiben, die bey verschiedenen Aerzten verschieden und sich gewöhnlich auf eigne Vorliebe des Arztes gründet.

Umstände von fremden Händen reiben und streichen.

Nach dem Bade trocknet man sich schnell wieder ab, zieht die erwärmte Badekleidung 1) an und begiebt sich so viel als möglich, vor Erkältung gesichert, in das Wohnzimmer, wo der Ruhe gepflegt wird, die nach Verhältniß des Kranken länger oder kürzer dauert.

Wer in noch so richtig angeordnetem Bade von heftigem Antriebe des Blutes nach dem Kopfe befallen wird — ein Fall, der bey dem vollblütigen Haemerhoidarier hier und noch mehr in andern Bädern häufig eintritt und gefährlich werden könnte — der befeuchte im Bade die Stirne öfters mit kaltem Weinessig und Wasser oder bedecke dieselbe mit einer damit befeuchteten Binde. Die Erkältung des Kopfes, wovor manche sich fürchten, tritt

1) Einen einfachen flanelnen Bademantel und einige Leintücher sollte jeder sich selbst nach dem Bade mitbringen.

dabei gar nicht ein, indem es sogar eine alte Lebensregel ist, den Kopf kühl zu halten. 1)

Ob man nach dem Bade während der Ruhe lesen darf, ist eine häufige Frage; 2) ich antworte: ja! so lange damit keine erhebliche

1) Celsus sagt:

Capiti nihil æque prodest, atque aqua frigida!

2) Auch der Schlaf nach dem Bade wird in der Regel in den Brunnenschriften verboten; — ich appellire indessen an das gesunde Urtheil jedes verständigen Laien, ob z. B. in Fällen, wo das Bad eine seiner wohlthätigsten Wirkungen durch die allgemeine Ruhe äußert, die es im Körper hervorbringt, wo früher Schlaflosigkeit, fortwährende Aufregung der Lebenserscheinungen die Erholung des Kranken von irgend einem schweren Leiden verhinderten, ob da nicht die Neigung zum Schläfe nach dem Bade sogar von dem Arzte unterstützt werden muß? — So sind mehr oder weniger alle einseitigen Lebensregeln beschaffen! Nie sollten

Anstrengung des Geistes verknüpft ist, und unter dieser Bedingung kann es sogar anzurathen seyn, wenn z. B. beym Nichtsthun eine unaufhaltsame Ideenjagd den Geist des Gelehrten oder Geschäftsmannes ermüdet; — aber freylich ist hier die Capazität des Lesenden sehr verschieden; wenn den einen ein wässeriger Siegwart schon zu viel angreift, so kann der andere dem Fluge von Jean Paul ohne Ermüdung nachfolgen.

Andere zu erwähnende Gebrauchsorten der Heilquellen sind die Douchebäder und die Klystiere; — beyde können unter mannichfaltigen Umständen von dem Arzte verordnet 1) zu aus-

baher, in allgemeinen Vorschriften die Regeln zu weit ins Detail gehen, sondern letzteres jederzeit der Bestimmung des jeweiligen Arztes überlassen bleiben, von dem man allein erwarten kann, daß er die Uebersicht besitze, individualisiren zu können.

1) Da die Bedingungen ihrer Anwendung zu speziell sind, so fallen auch die einzelnen Vorschriften dazu hinweg!

gezeichnetem Nutzen gereichen; aber auch eben so sehr sind sie in heutigen Zeiten als Modemittel der Bäder zu betrachten. — Was mag unter andern das Emser Wasser zum Klystier wirken, wenn es in Verbindung von vielfachen Kräutern und Wurzeln gesotten und gekocht verordnet wird, wie von manchen Aerzten geschieht?

Aus der richtigen Ansicht des Heilungsprozesses überhaupt geht hervor, wie verschieden die Veränderungen seyn können, die nach Verschiedenheit des Krankheitszustandes bey der Heilwirkung sichtbar werden. Unrichtige Ansichten haben indessen mancherley Lehren in Circulation gesetzt, die näher beleuchtet werden müssen:

Je mehr die Brunnenkur angreift, sagt man, je heilsamer ist sie; — ein Badefieber muß eintreten, wenn sie ihre völlige Wirkung erreichen soll! — Keineswegs, sage ich hingegen, ist dies der Maassstab ihrer Heilwirkung, im Gegentheil sind die schönsten Fälle derselben jene, wo der Kranke von Anfang bis Ende der Kur schrittweise an eigentlicher Stärke

zunimmt und wo sein Gefühl des Wohlbestehens durch keine stürmischen Aufregungen unterbrochen wird. Wenn indessen solche Aufregungen, in einigem Grade, oft nicht vermieden werden können, da sind dieselben mit Aufmerksamkeit zu betrachten, damit sie das heilsame Maaß nicht übersteigen. Gefühl von einiger Müdigkeit, Neigung zum Schläfe, bey übrigens erhöhter Eßlust und Verdauungskraft, oft auch eine erhöhte körperliche und moralische Empfindlichkeit, sind die Grenzlinien, innerhalb welchen der Arzt jene Aufregungen fest zu halten hat. — Ein übertriebener Grad derselben sind: eigentliche Fieberbewegungen nebst Trübung aller nothwendigen Berrichtungen des Körpers, verlorhrne Eßlust, Schlaflosigkeit — Zufälle, die man bey sehr delikaten Personen oft sehr frühzeitig herankommen sieht, die aber jederzeit den Heilungsprozeß aufhalten, statt ihn zu befördern. — Sie sind gewöhnlich durch das Uebermaaß im Baden, wie im Trinken herbeigeführt, was auch immer die ärztliche Politik, wie dies gewöhnlich

ges

geschieht, zu ihrer Beschönigung sagen mag. 1)
 — Zur Vollkommenheit der Kur, sagt man
 ferner, gehört ein sogenannter Badeauschlag.
 Schon im Vorhergehenden wurde dessen er-
 wähnt und ich wiederhole hier nochmals, daß
 derselbe durchaus nicht zur nothwendigen Heil-
 wirkung der Brunnenkur gehört, manchmal
 zwar im Zusammenhange mit dem Heilungs-
 prozesse stehen kann; aber weit häufiger, we-
 nigstens bey der Mehrzahl von Krankheits-
 zuständen in Ems, als zufällige Nebenwirkung,
 begünstigt von der anhaltenden Dauer und
 Zahl der Bäder, von der Anlage der Haut
 und von besondern reizenden Bestandtheilen der
 Heilquellen, — zu betrachten ist. Daher,
 wie wir wissen, tritt ein solcher Badeaus-

1) Oft ist die gute Nachwirkung, die der Kranke
 nach der Badekur empfindet, wenn er eine sol-
 che Fegfeuer-Krise glücklich überstanden hat,
 nichts anders als das wohlthätige Wiedergenes-
 sungsgefühl jedes Fieberkranken und in so fern
 mag eine solche Badekrise zu den psychischen Kur-
 mitteln gehören, die man wie eine Tracht Schlä-
 ge zur gehörigen Zeit anwenden sollte!

schlag immer in jenen Bädern hervor, wo man, wie im Pfeffersbade, halbe Tage lang in dem Wasser verweilt und eben so sieht man ihn weit häufiger an jenen Heilquellen, die eine größere Masse reizender Bestandtheile, vorzüglich Kochsalz in sich fassen; — daher in Wiesbaden der Badeaus Schlag fast allgemein ist.

Eine der häufigsten Erscheinungen an dem Emser Brunnen ist dagegen die Trägheit der Leibesöffnung; — gewöhnlich erfolgt sie nur im Beginnen der Kur und die Natur tritt bald wieder in ihr früheres Gewohnheitsverhältniß; wo sie aber anhält und wo sie nicht, wie auch sehr oft der Fall ist, eine wünschenswerthe Wirkung des Brunnens ist, da erfordert sie die ärztliche Rücksicht, — und es fällt derselben nicht schwer, jene Beschwerde zu heben. 1)

- 1) Bewahre übrigens der Himmel jeden Kranken vor einem Duzend Pillen, auf einmal zu nehmen!

8.

Besondere Bemerkungen über den
Gebrauch der Emser Heilquellen.

Der Arzt, welcher den Kranken zur Heilquelle sendet, wird vor Allem die schickliche Zeit zur Brunnenkur bestimmen; — obgleich nun dieselbe meistens von den augenblicklichen Krankheitsumständen und den Verhältnissen des Individuums, auch von der Veränderlichkeit der Witterung abhängt, und obgleich nicht widersprochen werden soll, daß die Heilquellen zu jederzeit angewendet werden dürfen, so mögen doch folgende allgemeine Grundzüge hier nicht am unrechten Orte stehen, um dem immer mehr überhand nehmenden schädlichen

Irrthume an den Heilquellen zu begegnen, 1) als ob nur allein die heißeste Sommerzeit die geeignetste zur Brunnenkur sey. —

Die Monate des Frühlings, May und Juny, werden vorzugsweise in jenen Krankheitszuständen zur Brunnenkur zu wählen seyn, bey welchen die in dieser Jahreszeit kräftiger auftretende Reproduktionskraft der ganzen Natur mit dem durch die Heilquelle hervorzurufenden Heilungsprozeß in übereinstimmender Wirkksamkeit steht.

In dem heißen Vorsommer, dem Monate July und der ersten Hälfte des Augusts, sagen denjenigen am besten unsere Heilbäder zu, bey welchen die vermehrte Hautausdünstung für den Heilungsprozeß besonders günstig ist.

1) In den Heilbädern Deutschlands drängt sich jetzt jedermann von Ende Juny bis Anfang August zu denselben und dies verursacht natürlicherweise, daß aller Raum in den Kurorten um diese Zeit zu enge wird; — andere Nachtheile auf die gewünschte Heilwirkung nicht zu gedenken!

Den Nachsommer, das Ende des August und den Monat September, empfehle ich endlich jenen, deren höchst empfindliches Nervensystem bey einer gemäßigten Wärme, bey verminderter elektrischer Spannung der Atmosphäre, sich ruhiger und wohler befindet.

Ich wiederhole nochmals, daß dies nur ganz allgemeine Grundzüge sind, die indessen manchmal zum richtigen Wegweiser dienen können.

Einer sogenannten Vorbereitungskur, von der man noch zuweilen reden hört, für die darauf folgende Brunnenkur, im alten Style der Gastriker, mit Brechen, Purgiren u. s. w. wird es wohl nur in Ausnahmss-Fällen bedürfen; ist unter einer solchen Kur aber eine Vorbereitung zu der für die Brunnenkur, wie für jeden andern Heilungsweg, nothwendigen Lebensart zu verstehen, — die Belehrung über Mißverhältnisse der bisherigen Lebensart des Kranken, welche entweder die Wurzel seines Uebels sind, oder doch bisher die Heilung erschwerten, — so kann allerdings der bisherige Arzt dem Brunnenarzte sehr Vieles vorbereiten.

Jederzeit wird es sehr nützlich seyn, wenn der Hausarzt dem Kranken eine ausführliche Darstellung der Krankheit und des bisherigen Heilverfahrens mitgiebt. — Dieselbe verkürzt dem gewöhnlich sehr beschäftigten Brunnenarzte den oft sehr weitschweifigen Vortrag des Kranken, der sich zudem meistens nur undeutlich auszudrücken vermag und stellt ihm stündlich das durch die Erfahrung des frühern Arztes erprobte Urtheil vor Augen, welches sich in vielen schwürigen Fällen erst nach geraumer Zeit gründen ließ. Auch ein Vorschlag zum künftigen Kurplane mag mit vielem Nutzen der Krankheitsgeschichte beygefügt seyn; doch rathe ich nicht, den Kranken selbst damit bekannt zu machen, damit wenn der Brunnenarzt im Verlaufe der Heilung jenen Plan verlassen müßte, der bedenkliche Kranke nicht in Unruhe und Zweifel versetzt werde.

Ein Kurplan läßt sich ohnedies nicht mathematisch auf lange Zeit hinausberechnen, fügt sich selten in alle nicht vorherzusehende Umstände und ist daher rücksichtlich seiner Anwendbarkeit dem Operationsplane zu vergleiche

chen, der dem Feldherrn in die Ferne mitgegeben wird. Besonders betrifft dies die umständliche Vorherbestimmung vieler Arzneimittel, welche, wie man glaubt, die Brunnenkur unterstützen sollen, oder auch die vorzeitige Aufstellung einer sogenannten Nachkur, welche der Hauptbrunnenkur folgen soll. — Ist wenigstens kann man sich bey solchen fein zugeschnittenen Kurplänen eines satyrischen Lächelns nicht erwehren. 1) — Hinsichtlich der Arzneymittel gilt ohnedies an den Heilquellen die unerläßlichste und wichtigste Kurregel, daß, so wie überhaupt Einfachheit im Heilapparate immer die schönste Tugend des Arztes ist und dem Kranken wie des Arztes

1) Ließt man so manches große Kapitel einer Brunnenschrift, über die sogenannte Nachkur; so sollte der Laie denken, die Herren verständen in unserm Organismus den Secundenlauf so genau zu bestimmen, wie in einem sehr guten Uhrwerk. Ich für mich weiß nur so viel, daß dergleichen Kapitel aus 99 Theilen leerem Lande und vielleicht Einem Theile Wahrheit zusammengesetzt sind.

wissenschaftlichen Fortschritten zum Wohle gereicht, nirgends diese Tugend allgemeinere Anwendung finden sollte, wie dort! Stets habe hier der Arzt das schöne Ziel vor Augen, unter den Auspizien der Najade die Kunsthülfe des Leidenden wieder in ihre Rechte einzusetzen und wo möglich von dem Gängelbände der Kunst und der Methodik zu entwöhnen.

Wie oft sieht man zu diesen Tempeln der Gesundheit Leidende wallfahren, die, wenn sie früher mit dem ganzen gelehrten Heilapparat des Zeitalters und der Mode vergeblich bearbeitet waren, nur darum hier Genesung finden, weil in den Vorhöfen dieser Heiligtümer jene Werkzeuge der Kunst als bedeutungsvolle Trophäen aufgehangen werden! 1) —

Der Vorwurf ist so uralt wie die Heilwissenschaft selbst, daß die Kunsthülfe im Allgemeinen zu thätig sey und die Schranken ihrer Wirksamkeit nicht einhalten könne; wer aber

1) Man erinnere sich der bekannten Grabschrift eines Italieners:

Stava bene, per star meglio, sto qui!

an der Wahrheit desselben noch zweifeln sollte,
 der trete heran zu den Heilquellen und
 sicherlich hört er die Stimme:

„Lerne die Lehren der Schule; doch gleich der
 Leukothea Binde,
 Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen
 zurück!“

(Herder.)

9.

Von der bey der Brunnenkur zu
beobachtenden Lebensordnung.

„Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
„Nie der Genesung Glück, — dem Gelobenden
den strömet allein nur
„Ihr Heilwasser zum Seegen.

(Neubeck.)

Nicht sowohl besondere Rücksichten auf die Natur des Mineralwassers, wie man sich insgemein vorstellt, veranlassen das vorstehende Kapitel, als vielmehr die tägliche Erfahrung, daß unter den Leidenden, welche gewöhnlich die Heilquellen besuchen, jene eine sehr zahlreiche Klasse ausmachen, bey denen die stärkste Wurzel des Uebels in der Lebensart zu suchen ist und wo daher das vorzüglichste Be-

streben des Brunnenarztes darauf gerichtet seyn muß, jener eine andere Ordnung und Wendung zu geben, — was ihm auch, an der Hand der geheiligten Quelle, oft weit besser gelingt, wie dem Hausarzte, der vergebens seine Stimme gegen die Macht der Gewohnheit erheben mag, so lange der Kranke von den Fesseln der gewohnten Verhältnisse umgeben ist. Ist es nun wohl unmöglich, eine überall gültige Lebensordnung in den kleinsten Beziehungen aufzustellen, gleich wie es pedantisch wäre, den Menschen nach den Formen einer einzigen Schule zu erziehen, so wollen wir dennoch einige allgemeine Grundzüge benutzen, daraus anwendbare Betrachtungen zu schöpfen.

Hufeland in seiner schönen Gesundheitscharakteristik des jetzigen Zeitalters sagt: größere Bartheit und Verfeinerung der Organisation, besonders des Nervensystems, eine überwiegende Herrschaft des letztern über alle Erscheinungen des Lebens, sind der Charakterzug der jetzigen Menschennatur, der schon ererbt bey dem neugebohrnen Kinde in Krankheits-

erscheinungen sich ausspricht, welche die Vorzeit nicht kannte, und der im Verlaufe von dessen Entwicklung bis zum Greisenalter hinauf durch die Einflüsse der heutigen Kultur erhöht wird."

Daher jene großen Schwürigkeiten in allen sonst naturgemäßen Verrichtungen, von dem Durchbrechen der Zähne an bis zur Entwicklung und bis zum Verblühen der Zeugungskraft; von dem Beginnen der Schwangerschaft, ja selbst von der Schwürigkeit der Empfängniß an bis zur Entbindung des Weibes; daher jenes zahllose Heer von hysterischen und hypochondrischen Leiden, Krämpfe, chronische Nervenkrankheiten u. s. w., — den jetzigen Charakter der meisten Fieber nicht zu gedenken. Daher auch jene Leiden am häufigsten bey jener Klasse der Menschheit gefunden werden, welche die tonangebende in der Europäischen Kultur ist; — daher ferner bey den vornehmen Ständen, durch die Vortheile, die der Reichthum ihnen darbiethet, zwar eine hohe und glänzende geistige Bildung, aber dennoch oft eine Oberherrschaft des Gefühls

und der Fantasie, wodurch das erhabenste Ziel jener Bildung verfehlt wird. Daraus, im Zusammenhange des Geistes mit dem Körper, die Unfähigkeit des letztern durch die Kraft des erstern, feindlichen Einflüssen zu widerstehen, — ein Hingeben an alle Eindrücke des Gefühls, oft die einzige Ursache und Pflögerin der sogenannten Nervenschwäche des weiblichen Geschlechts; — daher gerade in unsern Tagen die häufigsten Erscheinungen des thierischen Magnetismus — Zeichen eines krankhaft gesteigerten Nervenlebens!

Welches sind nun jene Einflüsse der heutigen Kultur, die den bezeichneten Krankheitscharakter erhöhen und deren Hinwegräumung dem Arzte überlassen ist?

Es ist die Unnatur der Lebensart im Allgemeinen; — Unnatürlichkeit der Lebensart erzeugt wieder Unnatürlichkeit der Lebenserscheinungen! Eine sehr wichtige Lebensregel sagt vor Allem: das Maas der Ernährung unseres Körpers stehe immer mit unserm Kräfteaufwand in gleichem Verhältniß; aber

gerade umgekehrt wird diese Regel gewöhnlich von den vornehmern Ständen angewandt; — selten zu großer Kräfteanstrengung genöthigt, ernähren sich dieselben dennoch weit reichlicher, wie die ihre Körperkräfte tagtäglich aufs Höchste anstrengende Klasse. Bey der letztern sind die Verdauungswerkzeuge in ihrer natürlichen Neigung geblieben, nur so viel Nahrung anzunehmen, als zum Ersatz des Kräfteaufwands nöthig ist, — und dabey bleiben alle ihre Lebensverrichtungen in natürlicher Harmonie und um deswillen schon ist dieser Menschenklasse ein Heer von körperlichen, geistigen und moralischen Gebrechen unbekannt, die unmittelbar und zunächst aus der Widernatürlichkeit der Ernährung entspringen. Bey den erstern hingegen hat die früheste Angewöhnung von Kindheit an eine unnatürliche Nahrungs-Empfänglichkeit der Verdauungswerkzeuge erzeugt und bis zum höchsten Grade gesteigert; im Magen selbst, der nur der Verpfleger der Lebensmaschine seyn sollte, hat sich durch die Uebung, nach einem natürlichen Gesetze, ein großer Theil

der gesammten Lebenskraft und ihrer Thätigkeit hingewandt und wird also an ihrem Ursprünge schon aufgerieben, — Proviantmeister und Verzehrter sind hier in Einer Person vereinigt! 1) — und daher erklärt sich auch die Erscheinung, daß die Verdauungswerkzeuge lange Zeit gutwillig verarbeiten, was ihnen aufgebürdet wird, bis, nach Verhältniß der Umstände früher oder später, auffallende Störungen im ganzen Organismus hervortreten; — denn die menschliche Natur ist die biegsamste im Bösen wie im Guten; doch erkennt der Arzt und Menschenkenner auch schon in diesem Zeitpunkte 2) den großen Einfluß nicht, den eine solche Lebensart auf Körper, Geist und Gemüth des Menschen ausübt.

Es ist indessen weniger die Quantität der Speisen, wie ihre Qualität, welche ein solches Uebermaaß der Ernährung hervorbringt: die höhere Kochkunst war von jeher der stärkste Antagonist der Heilkunst; — das ganze

1) Immer war dies ein böses Dienstverhältniß.

2) Dem Zeitpunkte der Krankheitsanlage.

System der erstern besteht nämlich darin, die größte Fülle von Nahrungsstoff in den engsten Raum zusammenzuzwängen, diese Aufgabe in der größten Mannichfaltigkeit an den verschiedenartigsten Speisen zu wiederholen, — aus einer vegetabilischen eine animalische Kost und aus dem Fleische selbst wieder den Extrakt zu bereiten — und durch jene Mannichfaltigkeit selbst wie durch stufenweise Anbringung von Reizmitteln Alles dem Gaumen und dem Magen annehmbar zu machen. — Man nehme zum Vergleich ein diner brun, oder das edlere diner blond! überall herrscht die größte Consequenz in jenem Systeme durch alle Gänge ihrer Schöpfung hindurch, von der condensirten Suppe bis zu den reizenden Gefilden der Deserts, von dem kräftigen Rindfleisch bis zu den Cremes und Gelees, von den Fischen bis zu den zahlreichen Braten, dem Geflügel, dem Wildpret vom Rande der Verwesung entrissen, wie es der haut goût verlangt, mit dem Gefolge von Saucen, Salaten, Compots u. s. w. — Senf, Trüffeln, oder sonstige piquante Sachen, und ein coup d'après

von Madera, Cap- oder Portwein müssen die schwere Arbeit überwältigen helfen und die Kräfte des Magens unterstützen, bis am Schlusse der Mahlzeit nur noch die kochende Kaffeessenz mit Liqueur verstärkt, die schon gebrochenen Lebensgeister anzuregen vermag.

Von jeher hat man zwar die Freuden der Tafel hin und wieder im Uebermaaß genossen und auch jederzeit hat man dafür gebüßt; an Thorheiten der üppigsten Verschwendung übertraf sogar der Römische Luxus die heutige Sitte, 1) aber an Menge und Vielfältigkeit der Reizmittel zum Essen und Trinken konnte kein früheres Zeitalter dem unsrigen gleichkommen, seitdem die beyden Indien den Reichtum ihrer Schätze ausgestreut haben. Gene Produkte der heißen Zonen, die unzähligen Gewürze, Kaffee, Thee u. s. w. kannten un-

1) Man trinkt keine aufgelöste Perlen mehr, und achtet die Zungen von seltenen Singvögeln auf den Tafeln nicht höher, als die geräucherten Ochsenzungen.

sere Voreltern entweder viel weniger, oder gar nicht; — große Veränderungen mußte daher ihr allgemeiner Gebrauch in der jetzigen Menschennatur hervorbringen! Ausserdem genossen die Alten jederzeit den Wein viel mäßiger als wir und noch ist dieß ein Sittenvorzug des Europäischen Südens; sie tranken ihn selten ohne Wasser, uns dagegen genügte nicht einmal die natürliche Kraft des Weines, — die Kunst steigerte dieselbe weit höher in dem Brandwein und seinen verwandten Geistern und bot dadurch auch dem Armen das allgemeinste Mittel dar, seinen Naturzustand zu verändern.

Nicht nur, daß jene Reizmittel die Verdauungswerkzeuge widernatürlich anspornen, sie erhalten zugleich auch den Körper in einer fortwährenden künstlichen Spannung, stumpfen denselben ab und erzeugen das größte Bedürfnis zu immer stärkern und neuen Reizen: — daher die große Schwierigkeit für den Arzt, einen so verwöhnten Körper, trotz aller schon sichtbaren Folgen, auf den rechten Weg zurückzuführen! — nur langsam und

schrittweise ist dies ausführbar, mit vorsichtiger Berücksichtigung des Gewohnheitsgesetzes, im Anfange nicht ohne unangenehme Gefühle und nicht ohne Kampf von Seiten des Kranken. Aber es gelingt dennoch und der beste Erfolg krönt am Ende die Bemühungen des Arztes. — In unsern Tagen hat wohl deshalb die Hungerkur eine so glänzende Epoche gemacht und — gewiß! — wenn die Benennung derselben weiter ausgedehnt wird, wenn man darunter jede im Verhältnisse mäßige und möglichst einfache Ernährung versteht, so ist dieselbe jederzeit die beste Grundlage zur Heilung der vielfältigsten Leiden, auf der die Selbsthülfe der Natur unter der Leitung des Arztes eine dauerhafte Wurzel fassen kann.

Unordnung in der Lebensart ist eine andere, jedoch weniger häufige Ursache der Unordnung in den Lebenserscheinungen: — Ordnungsliebe in moralischer wie in physischer Beziehung war immer ein Charakterzug derer Menschen, welche ein hohes Alter erreichten; feste Ordnung sehen

wir im Leben der gesammten Natur und übereinstimmend damit in dem naturgemäßen Leben jedes einzelnen Individuums; — das Widerstreben gegen diese Ordnung trübt daher den reinen Zustand des Lebens. Am wichtigsten bey höhern Ständen ist die häufige Unordnung in der Eintheilung der Tageszeit; — die Nacht wird bey ihnen oft zum Tage und umgekehrt der Tag zur Nacht gemacht; man frühstückt um die Mittagszeit und speißt in der Nacht zu Mittag; — wenn die Lebensgeister des gewöhnlichen Menschen zur Ruhe hinneigen, erwacht erst in großen Städten der Verstand der feinen Welt und wenn der erstere an dem verjüngten Leben der ganzen Natur in der Morgenszeit Theil nimmt, so dehnt sich die letztere noch in unruhigem Schlafe aus.

Auch hier erduldet freylich die Gewohnheit sehr vieles, aber wer der Unordnung nicht entsagen kann, mag auch auf die reine Ordnung der Lebensverrichtungen Verzicht leisten, er darf nicht erwarten, in irgend einem Arzneymittel ein radicales Gegenmittel zu finden.

und muß solche Forderungen nicht an den Arzt stellen.

Unter Verkünstelung der Lebensart mag eine andere große Zahl von schädlichen Einflüssen der Kultur begriffen werden: — Verkünstelung nämlich schon in der frühesten Erziehung des Menschen, auf der geistigen, wie auf der körperlichen Seite; — vorzeitige Bildung der ersten auf Kosten der zweyten, Mangel an Harmonie in der Entwicklung der vielseitigen menschlichen Kräfte; dazu der Zwang der Convenienz, der Mode, des Vorurtheils und überhaupt die unzähligen Mißverhältnisse des Weltlebens, die nur sehr selten zur Veredlung der menschlichen Natur im Gleichgewichte bleiben. Zwar wird der Arzt sehr selten zur Erziehung mitberufen, aber wenn man auch dann erst seine Hülfe begehrt, um die Folgen jener Mißverhältnisse zu heben, so kann er negativ wenigstens als ächter Heilkünstler erscheinen, wenn er vor Allem bedacht ist, nicht eine neue und sehr schädliche Verkünstelung hinzuzufügen, nämlich unnöthige Anhäufung von künstlichen Heil-

mitteln, fortwährendes Begießen und Verpflegen der menschlichen Pflanze mit Mixturen und Pulvern, ohne Rücksicht auf die fortlaufende Quelle des Uebels, oder ohne Achtung gegen die Selbstthätigkeit der Natur! — Angewöhnung erzeugt immer wechselseitig das Begehren der Natur, daher durch letztere Verkünstelung jene Selbstthätigkeit der Natur erschlaft und sich dafür eine Medizin-Sucht entwickelt, welche zu den Krankheiten unseres Zeitalters gehört. — Es ist eines jeden rechtlichen Arztes würdig und ein Beweis für seine heilkünstlerische Gewandtheit, wenn er diese Sucht durch seine Rede soviel als möglich bekämpft und durch zweckmäßige Anordnung der Lebensverhältnisse die Natur wieder in ihre Rechte einsetzt.

Wer also unter den Leidenden, welche die Heilquellen besuchen, fühlt, daß das, was im Vorhergehenden gesagt wurde, ihn treffe, der thue das Gelübde, sich zu ändern, ehe er herankomme!

Nun zum Beschluß eine allgemeine Ueber-

sicht der bey der Emser Brunnenkur zu beobachtenden Lebensordnung, woben wir nicht sowohl eine spezifizierte Auswahl von Speisen und Getränken, welche sich dem Verständigen nach vernünftigen Grundsätzen von selbst ergibt, als vielmehr herrschende Vorurtheile und Gebräuche im Auge haben wollen: — Um 7, 8 oder halb 9 Uhr, je nachdem früher oder später der Brunnen getrunken worden, oder vielleicht schon das Bad vorausgegangen ist, wird in der Regel das Frühstück genossen; — in jedem Falle jedoch wenigstens $1\frac{1}{2}$ Stunde nach dem letzten Glase Wasser. Es besteht bey den meisten aus einigen Tassen Kaffee mit Zwieback, bey einigen andern aus Milch oder Chokolade, oder auch sonst einem Getränke, welches der Arzt verordnet hat. Da der Appetit durch die Quelle ausserordentlich gereizt ist, so mag man sich diesmal recht wohl schmecken lassen, doch nie in dem Uebermaasse, daß dadurch die Verdauung belästigt oder der Genuß des Mittagessens verdorben werde.

Ein Zeitungsblatt, eine Pfeife Tabak, vielleicht das um 10 oder 11 Uhr folgende Bad,

die gesellschaftliche Conversation, ein Spaziergang, das der Sitte gemäße Auß- und Ankleiden vor Tische, werden in einem dolce far niente bis dorthin die Zeit ausfüllen.

Das Mittagessen — dieses Schauspiel der leiblichen Ergözung, wo der Brunnennarzt an der table d'hôte selbst eine Rolle mitspielt und gute Miene machen muß, wenn er nur billige Capitulations-Punkte aufsetzen darf, — bestehe aus der Suppe, jedoch nicht, wie man oft gewohnt ist, in zu großer Portion, dem Rindfleisch mit der Zugabe — vielleicht dann etwas von einem frischen Fisch — dann ein Gemüse mit Beylage, seltener dafür ein Ragout, oder Fricassée, und noch seltener eine Mehlspeise; dann ein Stück Braten zahmer oder wilder Natur. Zum Beschluß etwa ein paar Schnitte Biscuit mit Wein.

Keine Speise im Allgemeinen ist an und für sich gesund oder ungesund, nur das „wie viel? und für wen?“ entscheidet; 1)

2) Die gewöhnlichste aller Tischfragen wird dadurch für immer beantwortet.

und wenn daher bey der Emser Brunnentur das Obst, der Salat und andere Säure enthaltende Speisen ganz verboten sind, so beruhet der Nutzen dieses Verbotes weniger auf dem Grunde, wie die Bade-Sage glaubt, daß solche Genüsse die Wirkung des Emser Wassers aufheben — gleichsam das darin enthaltene Mineralalkali neutralisiren, — sondern auf der Erfahrung, daß dieselben ihres kühnenden Geschmacks wegen am leichtesten in der heißen Badezeit zum Uebergenuß verführen und überhaupt unseren an größere Reizmittel gewöhnten Verdauungswerkzeugen am wenigsten zusagen. 1)

-
- 1) Wäre es mit jener Neutralisirung so ganz richtig, so müßten wir auch den Tischwein und noch andere Genüsse vermeiden, durch welche wir unbemerkt eine bedeutende Menge von Säuren in uns aufnehmen. Auch muß man ohnedies voraussetzen, daß bey dem Mittagessen das Mineralwasser schon längst aus den Verdauungswerkzeugen verschwunden ist.

Wer daher die Kraft hat, sich zu beherrschen, mag auch diese verbotenen Früchte zuweilen mit Mäßigung kosten!

Aus demselben Grunde und mit Recht sind die Mehlgерichte, besonders der künstlichen Art, eine gefürchtete Speise.

Zum Getränke diene der herrliche Rheinwein von mannichfaltiger Art, oder, dem daran gewöhnten, einer der bessern Moseler; auch zuweilen ein französischer Tischwein. Nur ausnahmsweise darf man Desert-Weine genießen.

Ob gewöhnliches Brunnenwasser oder Mineralwasser getrunken werden darf, ist eine häufige Frage: — beides kann geschehen, immer jedoch mit Beobachtung der allgemeinen Tischregel — „nicht durch zu vieles Getränk die Verdauung der Speisen zu erschweren.“

Ein oder zwei Gläser von dem Krähnchen-Wasser mit etwas Wein vermischt, wird hinlänglich und jedermann annehmlich seyn.

Wer unmittelbar nach der Mahlzeit an eine Tasse Kaffee gewöhnt ist, genieße denselben —

ein vortreffliches Hülfsmittel dem Durste zu begegnen, der gewöhnlich in den ersten Stunden nach Tische sich einstellt und der bekämpft werden muß.

Sogleich nach Tische vermeide man starke körperliche Bewegung; — der gänzlichen Ruhe zu pflegen ist indessen nur wenigen günstig.

Sammelt sich dann die Kurwelt um 3 oder 4 Uhr Nachmittags in kleinern Parthien, zerstreut sie sich in den Umgebungen und vereinigt sich später wieder, angelockt durch eine lieblich in das Thal hin erschallende Musik, auf den Borplätzen und Hallen der Heilquellen, um aus ihnen noch einen Labetrunk zu schöpfen; so mag während dieser Zeit jeder nach Stand, Kräften und Gefallen sich vergnügen durch Spazieren-Gehen, Reiten zu Pferd oder auf dem geduldigen Esel, der dieser Eigenschaft wegen von Frauen und Kindern geliebt ist, — durch Spazierfahrten oder durch frohe gesellschaftliche Spiele der mannichfaltigsten Art. — Alles jedoch in den Schranken der Mäßigkeit und Ordnung, welche das Gelübde auferlegt hat!

So kommt der Abend heran — wo jeder Badende dem Jupiter mißtraue! 1) — ein einfaches Mahl wird genossen und im traulichen Cirkel beschließt man den Tag, wenn die Stille des Hauses frühzeitig zur Ruhe ermahnt, um am Morgen bey Zeiten zu erwachen und denselben Kreislauf zu beginnen.

Der Verständige wird die Ordnung, also auch diese aufgestellte Lebensordnung, niemals mit dem Namen der Einförmigkeit bezeichnen; im Gegentheil erkennt er sie für das einzige Mittel zur Erhaltung jener reinen Stimmung des Gemüthes, die nothwendig ist, um jene höhere Lebensfreuden genießen zu können, welche nur allein auf Körper und Geist gleich heilsam zurückwirken und daher auch ein vorzügliches Augenmerk der Badekur seyn

1) Die in einem engen Thale an einem Flusse verhältnißmäßig schneller erfolgende Abkühlung der Atmosphäre, und die größere Empfindlichkeit der Haut des Badenden, gebieten dem letztern Vorsicht, wenn er sich nach Eintritt der Nacht noch im Freyen aufhalten wollte.

müssen. Ich zähle zu denselben und gewiß nicht mit Unrecht, zu den geläutertsten Lebensgenüssen überhaupt, den höhern Umgang des Menschen mit dem Menschen — die wechselseitige gemüthliche und geistige Mittheilung im vollkommensten Umfange. —

Nirgends mag zu diesem seelenvollen Genusse sich die Gelegenheit reichlicher darbieten, wie an den zahlreich besuchten Heilquellen! — denn wenn auch der gebildeten Geister und anziehender Charakter an andern Orten sich eben so viele und noch weit zahlreicher zusammensinden, so fehlt jedoch meistens das Band der Liebe, was den Menschen an seine Umgebung zu schließen vermöchte; — im Kreise des alltäglichen Lebens sind die Verhältnisse nicht zu solchem Umgange und zur Mittheilung geschikt, wie an jenen Wallfahrtsorten der Gesundheit.

An den letztern, befreit von den Sorgen des äussern Lebens, entledigt des bisherigen Zwanges der Dienst- und Standesverhältnisse, ohne menschlich-politische Berührung mit den Umgebenden, erkennt jedes Gemüth, indem es

einen jeden zu gleichem Ziele — für Leben und Gesundheit, den Grenzpunkten der irdischen Hoheit, — versammelt sieht, die gleiche Natur und enge Verwandtschaft der gesammten Menschheit; jeder fühlt sich aufs innigste an den Leidensgefährten genähert und möchte ihm, er sey hoch oder niedrig, arm oder reich, die Worte zurufen:

„Sage nicht zu mir: ich kenne dich nicht! Warum kennt der Mensch auf dem schmalen Sonnenstäubchen Erde, auf dem er warm wird, und während den schnellen Augenblicken, die er am Pulse zählt, zwischen dem Blitze des Lebens und dem Schlage des Todes, noch einen Unterschied unter Bekannten und Unbekannten? Warum fallen die kleinen Wesen, die einerley Wunden haben, und von denen die Zeit das nämliche Maaß zum Sarge nimmt, nicht einander ohne Zögern mit dem Seufzer in die Arme: — ach wohl sind wir einander ähnlich und bekannt!“

(Jean Paul.)

Sehr leicht und unbemerkt findet also jeder an der Heilquelle den Umgang und Mittheil-

lung, der seiner Genesung förderlich ist; — selbst der Unglückliche, dessen Gemüth in Schwermuth versenkt und mit der Welt entzweit worden, mag sich hier wieder ausöhnen und an dem gemeinsamen Leben der Kurwelt Theil nehmen; — sein Wahn, der ihn früher abhielt, wird durch die gütige Theilnahme seiner jetzigen Umgebung besiegt; und so kommt es häufig, wie die tägliche Ansicht zeigt, daß der Genesene mit Wehmuth von dem Kurorte Abschied nimmt, ohnerachtet er daselbst manchem gewohnten Bedürfnisse entsagen mußte; — vielleicht jetzt schon ertheilt und nimmt er den neu erworbenen Freunden wechselseitig das Gelöbniß ab, sich nach Jahresfrist, dankbar gegen die wohlthätige Natur, hier wiederzufinden.

Zwar sind in den Kurorten, besonders jenen, die ihrem wahren Zwecke, der Gesundheit, geheiligt bleiben, die sogenannten Ressourcen der großen Welt — Opern, Spiel und Ballsäle &c. — nur in verjüngtem Maaßstabe für den Großstädter anzutreffen; aber nur der Thörichte, der gleich dem Römischen

Volke an die Circensische Spiele wie an das tägliche Brod gewöhnt ist, mag diesen Mangel von Herzen bedauern; der Weisere im Gegentheil freut sich jenen Zwangsorten der menschlichen Lust auf einige Zeit entronnen zu seyn, da er doch immer nur daselbst Ermüdung und Anspannung, statt Stärke und Erholung, welche seine Gesundheit erheischte, finden konnte; ihm mögen sogar manche solcher Anlagen an Kurorten gegen den Charakter ihrer Umgebungen als Zerrbilder erscheinen, die er sich hinwegsehnt. — „Alles zu seiner Zeit und an seinem Orte“ denkt er und mehr als reichlichen Ersatz bietet ihm jetzt die Schönheit der Natur dar, die in der Jahreszeit der Brunnenkur mit allen ihren Reizen ausgeschmückt ist; — indem sein Geist hier in eine idealische Welt hinübergedrängt wird, wird auch sein leidender Körper zur Genesung emporgezogen!

Dhinstreitig besitzen die Umgebungen von Ems die Weihe zu dieser heilsamen Mitwirkung in sehr hohem Grade: — die gütige Natur hat dieselben mit der gewöhnlichen Be-

stimmung ihrer heilenden Najade — Ruhe und Harmonie dem Körper und Gemüthe wieder zu geben — in vollkommenen Einklang gesetzt. Daher wallfahrt hierher, zahlreicher wie zu volkreichen und geräuschvollen Kurorten, jeder, der auf der Bühne der Welt, dem Schauplatze der Inconsequenz und der Mißverhältnisse, Körper und Geist verstimmt fühlt, — und solcher mehr psychisch als physisch Kranken giebt es in unserm Zeitalter sehr viele!

Also nur dem Thoren, der die äussern Lustbarkeiten der Welt als das einzige Mittel gegen die Langeweile oder vielmehr zur Ertragung des Nichtsthuns, kennt, wird es an einem Kurorte an einem solchen Mittel fehlen; auf sein Schlaraffenleben allein passen Blumauers satyrische Worte:

„Im Badeort kann dir dein Leben,
Ein treffend Bild vom Himmel geben; —
Denn Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier Ein Tag dem andern gleich,
Man badet, ist und legt sich nieder,
Man ist und schläft und badet wieder.“

Ein solcher ennuyirt sich indessen eben so am Spieltische, wie ihn der Anblick der anmuthigsten Gegend gefühllos läßt; — nirgends wird ihm geholfen, denn das einzige Mittel gegen die Langeweile, welche eigentlich seine Krankheit ist, kann bey ihm keine Wurzel fassen. Gäbe es Erziehungs-Anstalten für Jünglinge von solchem Stand und Alter, ich würde ihn von der Heilquelle hinweg dorthin senden.

IO.

Die Natur-Umgebungen der Heilquellen zu Ems, in Beziehung auf ihre Mitwirkung zur Brunnenkur.

„Hebst Du zu Felsabhängen und wild-romantischen Berghöh'n
Gern den Fuß, so sey mir gegrüßt mit dem herzlichsten Gruße,
Freund der Gebirge! Du bist mir ähnlich, ich nenne dich Bruder.“
(Neubeck.)

Es war Anfangs meine Absicht diesem Abschnitte, dessen Gegenstand sich in dem innigsten Zusammenhange mit dem Zwecke des Badegastes betrachten läßt und der bey einer

solchen Berücksichtigung zu den folgereichsten Beobachtungen Anlaß giebt, eine sorgfältige und ausführliche Bearbeitung zu widmen; allein die Beeiligung des Druckes dieses Werkes von Seiten des Verlegers, die Ueberlegung, jetzt nach Beendigung desselben, daß mir so Vieles noch zurückbleibt, was ich einer allgemeinen Mittheilung für den Badegast nicht unwerth halte, — der Vorsatz ohnedies, dem Fremden im nächsten Jahre einen durch Wahrhaftigkeit nützlichen Wegweiser der in Ems vorhandenen Aufnahms-Anstalten — Gasthäuser, Restaurationen *cc.* 1) — zu übergeben, und damit einem Bedürfnisse abzuhelpen, an welches sich leicht zu errathender Ursachen wegen bisher niemand wagen wollte; — Alles dieses bewegt mich, vor der Hand nur wenige allgemeine Worte von dem überschriebenen Kapitel zu sagen, und dann sogleich eine kurze Uebersicht der von den Ems'er Badegästen gewöhnlich besuchten Spaziergänge oder der Ziel-

1) So trivial auch der Gegenstand ist, so ist er nichts desto weniger wichtig für den Badegast.

punkte ihrer Wanderungen, in der Nähe der Heilquellen, aufzustellen, — die poetische Darstellung aber — denn eine prosaische läßt sich bey solchem Gegenstande nicht denken — bis zum nächsten Jahre zu verschieben.

Drey Ursachen sind es besonders, die das Urtheil des Menschen bey dem Anblicke der Schönheiten der Natur oft in Gleichgültigkeit oft in Zweifel, oft sogar in direkten Widerspruch mit dem einstimmigen Ausspruche der ganzen Welt versetzen:

- 1) die Verstimmung unseres Gemüthes, die entweder nur vorübergehend, oder durch Krankheit hervorgebracht von längerer Dauer seyn kann; — ihr ist daher häufig der Leidende unterworfen, der zu der Heilquelle kommt;
- 2) ein unangenehmes unvorhergesehenes Ereigniß, welches, wenn auch oft nur unbedeutend, den neu Eintretenden mit Abneigung gegen die ganze Umgebung erfüllt;
- 3) übles Wetter, wodurch eine noch so mahlerische Gegend in ein trübes Colorit gehüllt wird.

Diese drey Punkte bedenke jeder, wenn er nicht sogleich seine gespannte Erwartung befriedigt fände, und daraus Unmuth seinem Gesundheitszwecke Schaden drohe.

Unser Inneres ist der Spiegel, auf dem sich die äussere Welt abzeichnen muß, ist dieser unrein oder fleckicht, so büßt das Bild seine Schönheit ein!

Es wird manchen in Erstaunen setzen, daß selbst der Philosoph und Arzt diesen Grundsatz vergessen kann, wie uns der Verfasser der *Heilbäder Deutschlands und der Schweiz* ein Beyspiel gegeben hat. 1) Nur die hypochondrische Krankheit dieses sonst achtungswerthen Verfassers, die, wie es scheint, oft noch ganz das Gemüth desselben beherrscht, erklärt den zurückstoßenden Mißmuth, mit dem er sich über die Umgebungen von Ems, wie über andere Kurorte ausspricht. Sehr passend sagt daher von ihm der Recensent in der *Genaischen Litteraturzeitung*: 2)

1) Wehler — Mainz 1819, bey Florian Kupferberg.

2) Jahrgang 1820.

„man möge den Verfasser auf seiner Bäderreise in die mahlerischen Thäler der Schweiz oder in die lachenden Gefilde des Rheines begleiten, nirgends werde man dabei seines Lebens recht froh.“

Ich kann, um nochmals jene drey Regeln einzuschärfen, die mit dem Gedeihen der Kur in so naher Verbindung stehen, hier nicht besser, als mit den Worten Hippel's 1) schließen:

„Wie anders affizirt uns das nämliche Ding im Leben, wenn es in den einspringenden Winkel der Schwäche, der Noth, der Verlegenheit, der Laune zum Hofmeistern, der grämlichen Verbesserungssucht — oder in den ausspringenden der Entwicklung, der Lebenslust, der Thatkräftigkeit, des Seelenfriedens fällt? — Wir bauen aus den nämlichen Steinen Lustschlösser, Opern und Ballsäle und — Zuchthäuser, Folterkeller, Bastillen, je nachdem wir gerade Baurisse in unserer Seele tragen.“

Die schönsten Spaziergänge ganz in der Nähe der Emser Heilquelle, also besonders für Lei-

1) Vielleicht auch Jean Paul's!

bende, die ihre Wanderungen nicht weithin ausdehnen können, befinden sich jenseits der Bahn sowohl an dem Flusse abwärts, nach den Blei- und Silbergruben der Lindebach zu, die seitwärts in einer engen Bergschlucht gelegen sind und von wo die Aussicht auf das entgegengesetzte Ufer bezaubernd ist; oder der Bahn aufwärts auf schönem Wiesengrunde, der bald breiter, bald schmaler, rechts von schattichem Gebüsch begrenzt wird; — zahllos sind durch den schlängelnden Lauf des Stromes und durch die wechselnden Formen der Berge rechts und links, die Gesichtspunkte des Wanderers; — in ländlicher Abgeschiedenheit, unter dem schattichten Baume gelagert, unmittelbar vor sich das üppige Grün der Wiesen und den Leben verbreitenden Strom, kann er hier mit Muse das bunte Treiben der Badewelt überschauen, welches sich nahe vor seinen Augen entfaltet. — Die große Hitze des Tags ist an dieser Stelle durch die Bewässerung der Wiesen gemildert und Bäume und Gebüsch bieten überall den ersehnten Schatten dar.

Ein vor dem Kurhause allzeit fertig liegender Kahn 1) versetzt in wenigen Sekunden aus dem diesseitigen Geräusche der Welt in diese jenseitige ländliche Stille, wo der Freund derselben ohne Scheu bis gegen Abend verweilen kann, weil die Rückkehr eben so schnell vollzogen ist.

Sollte ein freundlicher Cirkel angelockt werden, welches häufig geschieht, hier gegen Abend bey angenehmem Himmel eine ländliche Erfrischung zu genießen, so bietet sich dazu die freundliche Gastwirthschaft dar, die der Pächter des dortigen Mannzer Hauses eingerichtet hat.

Die mahlerischen Berge auf dem entgegengesetzten Ufer besteigt man in der Regel nur zu Esel, jenem nützlichen Thiere, daß mit vollem Rechte heutzutage in den Heilapparat der Bäder aufgenommen wurde.

1) In diesem Augenblicke wird sogar eine Schiffbrücke daselbst über den Fluß geschlagen, wodurch nun beyde Ufer, zum größten Vortheil des Heilortes, aufs engste verbunden sind.

Auf dem diesseitigen Ufer, der Lahn abwärts, führt der Weg, durch das nahe Dorf Ems, rechts nach einem Wiesenthale, worin eine Bley- und Silberschmelze und weiter hinauf die schönen Ruinen der ehrwürdigen Sporkenburg zu sehen sind; — dem Freunde der Berg- und Hüttenkunde gewähren die Vorrichtungen und der wohl eingerichtete Betrieb der erstern eine lehrreiche Unterhaltung.

Wenn aber die Schönheit des Thales weiter hinauf bis zu dem 1 Stunde entfernten Kirchdorfe Urzbach fortzieht, der versäume nicht die dort befindlichen Krugbäckereyen einzusehen, die in unserm Vaterlande überhaupt, der vorzüglichen Thonerde wegen, zu größter Vollkommenheit gediehen und für dieses Land der Mineralwässer von höchster Wichtigkeit sind. — Ohne dieselben wäre man schwerlich im Stande, jene kostbaren Gaben der Natur allen Theilen der Erde mitzutheilen.

Bleibt man der Lahn abwärts derselben immer zur Seite, so führt der Pfad nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Sach-

bach; — nur zu Fuß, oder zu Esel, oder auf ruhigem Rosse ist jedoch dieser Weg, der drohenden Abgründe wegen, zurückzulegen. Es ist nicht nöthig zu erwähnen, welche pittoreske Ansichten sich auch hier, wie auf jedem Standpunkte unserer Berge und Thäler dem Auge darbieten!

Wer die Berge diesseits Ems möchte kennen lernen — und hierzu rathe ich jedem, der nicht zu der Klasse der schwer Leidenden gehört, — muß abermals den allzeit gerüsteten Esel zur Forthülfe nehmen; — nicht selten gewährt ohnedies dieser ungewöhnliche Reisegefährte durch seine Persönlichkeit einen Theil der Belustigung auf solchen Wanderungen! —

Zwey Zielpunkte rathe ich vor allen andern zu diesen Bergparthien an:

Der erste ist ein Ruheplatz ober dem Dorfe Kemmenau im Walde; — jeder wird auf demselben ohne Zögern mit einstimmen, daß eine herrlichere Aussicht in den Umgebungen von Ems nicht gefunden werden kann: — vor sich, ganz nahe in schauerlich tiefem Abgrunde, die Emser Silberschmelze, die

Sporkenburg und die Kirche zu Arzbach, und über die entgegenstehenden Berge hinaus, die weite prachtvolle Gegend des Rheines, von Koblenz bis Andernach und bis zu dem Siebengebirge, mit einer unübersehbaren Zahl von einladenden Städten und Dörfern deren Anblick den aus dem begrenzten Thale emporgewanderten Badegast in eine neue Welt versetzt.

Ein anderer Zielpunkt ist die sogenannte Moosbütte, unmittelbar über den Gebäuden der Heilquellen, bezaubernde Anblicke gewährend. Von dort setze die Wandergesellschaft den Weg weiter über den Bergrücken fort, steige bey Dausenau in das Lahnthal herab und kehre auf die nämliche Art wie vorher, oder in schnellem Fluge auf einem in Dausenau gemietheten Kahne zu Wasser nach Ems zurück.

Der vielbesuchteste Weg endlich für Fußgänger und Reiter, besonders aber für die Equipagen der Kurgäste, ist die treffliche Chaussee von Ems bis nach dem 1 1/2 Stunden entfernten Städtchen Nassau; — leicht mögen

schnelle Rosse diese Strecke in $\frac{3}{4}$ Stunden zurücklegen, während welchen dem Auge die reizendsten Bilder der schönen Natur umher in einem bezaubernden Wechsel vorüberziehen.

Eine herrliche Landschaft stellt sich bey der Annäherung Nassau dar; und nicht leicht wird der Naturfreund Ems verlassen, ohne mehrere halbe Tage einem Ausfluge dorthin gewidmet zu haben.

Er besucht dann vor Allem die mahlerischen Ruinen der Burg Nassau und des Steins, deren seltene Natur-Anlagen, durch die Kunst erhöht, auch des vielgereisten Fremdlings Erwartung übertreffen.

In den beyden Gasthäusern zu Nassau, dem Stern und der Krone, findet man jederzeit die freundlichste Bewirthung; doch werden zahlreichere Gesellschaften wohl thun, im Voraus die Mittagsmahlzeit zu bestellen.

Angenehm beschließt man den Tag eines solchen Ausfluges, wenn die Rückreise nach Ems zu Wasser vollzogen wird, wobey das Auge am ruhigsten den Anblick der schönen Naturbilder vor sich und zur Seite genießen kann.

Ich rede jetzt nicht von einer weiter entfernten Wanderung der Lahn herauf, nach dem einsiedlerischen Kloster Arnstein, oder nach dem freundlichen Dbernhof; auch nicht von einer Reise nach dem nahen Rheine, nach Coblenz, Neuwied, Braubach u. s. w. nur daran erinnere ich den Badegast, welches ein seltenes und anziehendes Schauspiel das Herzogthum Nassau überhaupt ihm in der Badezeit darbietet.

Ein Genesungsort reicht hier dem Andern die Hände, ein jeder durch Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet, die des beobachtenden Fremdlings Interesse erwecken, jeder vielfältig besucht und daher gewöhnlich die freudige Ueberraschung gewährend, in diesem oder jenem einen Freund und Bekannten aus dem fernen Vaterlande anzutreffen.

Eine Reise durch die Bäder ist also die lehrreichste und angenehmste, die der Badegast mit seinem Genesungszwecke vereinigen kann: — etwa in folgender Ordnung — von Ems nach Schwalbach, von dort nach Schlangenbad, dann nach dem glänzend geschmückten Wiesbad

und zuletzt nach irgend einem Orte des hoch-
 gefeyerten Rheingaues, — Eltville, Geisen-
 heim, Rüdesheim u. s. w. — Daselbst die täg-
 lich von Maynz absegelnde Rheinjacht erwar-
 tend, die ihn in fröhlich belebter Gesellschaft
 durch jenes Feenland trage, welches die Freun-
 de der schönen Natur aus allen Theilen der
 Erde heranzieht.

Wer diesen Weg zurückgelegt, der in dem
 angemessensten Kreislaufe beginnt und schließt,
 wird mit vollem Gefühle unserm Vaterlande
 zurufen:

Ille terrarum præter omnes angulus ridet!

(Horaz.)

D r u c k f e h l e r.

Seite 7	Zeile 13	lies	Mattiakische statt Mattialishe.
" 9	" 7	"	fortmehr statt fortwehr.
" 18	" 17	"	Davy statt Davis.
" 20	" 4	"	sagte daher: statt sagt:
" 22	" 6	"	wieder statt Flöz oder.
" 22	" 22	"	Schürfhammer statt Schurf- hammer.
" 23	" 8	"	Werkstätten statt Werkstätte.
" 23	" 23	"	Ost-Nord statt Norden.
" 26	" 13	"	das sogenannte Pferdebad statt Pferdebad.
" 27	" 3	"	Colonnade statt Colonade.
" 34	" 16	"	„Im statt Im
" 34	" 21	"	bleibe.“ statt bleibe.
" 40	" 6	"	wollte, — statt wollte,
" 47	" 19	"	Heroen statt Herrn.
" 49	" 10	"	Brunnenpraktik, — ihr statt Brunnenpraktik ihr
" 59	" 8	"	Lebensprinzips statt Lebens- prinzip.
" 59	" 11	"	ihrer statt ihren.
" 60	" 17	"	immer statt nimmer.
" 66	" 21	"	würken den statt wirkenden
" 67	" 1	"	oder die statt oder die die
" 98	" 2	"	Prädikate statt Prädikade.
" 116	" 10	"	den Heilort statt der Heilart.
" 126	" 5	"	so statt da.
" 154	" 14	"	höheren statt höhere.
" 155	" 11	"	Charaktere statt Charakter.
" 173	" 3	"	u. f. w., — daselbst statt u. f. w. — Daselbst.
